



Monatshefte für deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

A Journal Devoted to the Teaching of German in the
Schools and Colleges of America

VOLUME XXII

MARCH 1930

NUMBER 3

Hermann Hesse's Weltanschauung

By WILLIAM DIAMOND, *University of California at Los Angeles*

(Concluded)

The year 1914 came, and the World War. Hesse, who had himself suffered the world's discord within his soul and had come to the realization that only unselfish love could bridge it, now stood aghast at the sudden war enthusiasm and the rising tide of hatred of the nations. "What civilization must ours be," he asks, "where this is possible?" Naturally he did not and could not share the general enthusiasm for the Great War, and when he read the articles and declarations by the poets and professors, wherein they discovered great blessings of the war, he felt still more wretched. One day he expressed himself publicly concerning his misery and regretted the fact that the so-called educated people should lend themselves so readily to preach hatred, to disseminate lies, and to praise the appalling tragedy of humanity. As a result he was declared a traitor in the press of his native land, his friends forsook him, and he was literally hounded out of the country. This experience forms the saddest event in the author's life.* It brought about a second

*As late as 1927 he has not forgotten the insults he had suffered, and he makes Harry Haller, the hero of the novel *Der Steppenwolf*, say: "Ich habe ein paarmal die Meinung geäußert, jedes Volk und sogar jeder einzelne Mensch müsse, statt sich mit verlogenen politischen *Schuldfragen* in Schlummer zu wiegen, bei sich selber nachforschen, wie weit er selbst durch Fehler, Versäumnisse und üble Gewohnheiten mit am Kriege und an allem andern Weltelend schuldig sei, das sei der einzige Weg, um den nächsten Krieg vielleicht zu vermeiden. Das verzeihen sie mir nicht, denn natürlich sind sie selber vollkommen unschuldig: der Kaiser, die Generäle, die Großindustriellen, die Politiker, die Zeitungen — niemand hat sich das geringste vorzuwerfen, niemand hat irgendeine Schuld! Man könnte meinen, es stehe alles herrlich in der Welt, nur liegen ein Dutzend Millionen totesgeschlagener Menschen in der Erde. Und wenn solche Schmähartikel mich auch nicht mehr ärgern können, manchmal machen sie mich doch traurig. Zwei Drittel von meinen Landsleuten lesen diese Art Zeitungen, lesen jeden Morgen und Abend diese Töne, werden jeden Tag bearbeitet, ermahnt, verhetzt, unzufrieden und böse gemacht, und das Ziel und Ende von dem allen ist wieder der Krieg, ist der nächste, kommende Krieg, der wohl noch schrecklicher sein wird, als dieser es war. Alles das ist klar und einfach, jeder Mensch könnte es begreifen, könnte in einer einzigen Stunde Nachdenkens dasselbe Ergebnis finden. Aber keiner will das, keiner will den nächsten Krieg vermeiden, keiner will sich und seinen Kindern die nächste Millionenschlächtereie ersparen, wenn er es nicht billiger haben kann. Eine Stunde Nachdenken, eine Weile in sich gehen und sich fragen, wie weit man selber an der Unordnung und Bosheit in der Welt teil hat

spiritual crisis within him. "Wieder sah ich mich im Konflikt mit meiner Welt, mit der ich bisher in gutem Frieden gelebt hatte. Wieder mißglückte mir alles, wieder war ich allein und elend, wieder wurde alles, was ich sagte und dachte, von den anderen feindlich mißverstanden. Wieder sah ich zwischen der Wirklichkeit und dem, was mir wünschenswert, vernünftig und gut schien, einen hoffnungslosen Abgrund liegen."

This time he was not spared the examination into his inmost soul. He soon found himself obliged to seek the cause of his misery and unhappiness not outside of himself but within. "Ich fand allen Krieg und alle Mordlust der Welt, all ihren Leichtsinn, all ihre rohe Genußsucht, all ihre Feigheit in mir selber wieder, hatte erst die Achtung vor mir selbst, dann die Verachtung meiner selbst zu verlieren, hatte nichts anderes zu tun, als den Blick ins Chaos zu Ende zu tun, mit der oft anglühenden, oft erlöschenden Hoffnung, jenseits des Chaos wieder Natur, wieder Unschuld zu finden. Jeder wach gewordene und wirklich zum Bewußtsein gekommene Mensch geht ja einmal, oder mehrmals, diesen schmalen Weg durch die Wüste — den andern davon zu reden wäre vergebliche Mühe." Accordingly he learns more and more to let the affairs of the world go their way and to occupy himself with his own share in the confusion and guilt. "Diese Beschäftigung aus meinen Schriften herauszulesen, muß ich dem Leser überlassen. Und noch immer habe ich eine heimliche Hoffnung, es werde mit der Zeit auch mein Volk, nicht als Ganzes, aber in sehr vielen wachen und verantwortlichen Einzelnen, eine ähnliche Prüfung vollziehen und an die Stelle des Klagens und Schimpfens über den bösen Krieg und die bösen Feinde und die böse Revolution in tausend Herzen die Frage setzen: Wie bin ich selber mitschuldig geworden? Und wie kann ich wieder unschuldig werden? Denn man kann jederzeit wieder unschuldig werden, wenn man sein Leid und seine Schuld erkennt und zu Ende leidet, statt die Schuld daran bei anderen zu suchen."

By the end of the war the author had completed a new stage of development. Hesse, the poet of nature, becomes now the stern judge and prophet of civilization. *Demian* (1919) first manifests the new spirit. Here the futility of many of the prevalent ideals is shown and the sham of many beliefs, no longer in harmony with prevailing conditions, is exposed. Emil Sinclair, the hero of the novel, represents the new searching and struggling generation and is symptomatic of a new humanity. "Sie fühlen alle, daß ihre Lebensgesetze nicht mehr stimmen, daß sie nach alten Tafeln leben, weder ihre Religionen noch ihre Sittlich-

und mitschuldig ist — das will niemand! Und so wird es also weitergehen, und der nächste Krieg wird von vielen tausend Menschen Tag für Tag mit Eifer vorbereitet. Es hat mich, seit ich es weiß, gelähmt und zur Verzweiflung gebracht, es gibt für mich kein *Vaterland* und keine Ideale mehr, das ist alles ja bloß Dekoration für die Herren, die das nächste Schlachten vorbereiten. Es hat keinen Sinn, irgend etwas Menschliches zu denken, zu sagen, zu schreiben, es hat keinen Sinn, gute Gedanken in seinem Kopf zu bewegen — auf zwei, drei Menschen, welche das tun, kommen Tag für Tag tausend Zeitungen, Zeitschriften, Reden, öffentliche und geheime Sitzungen, die alle das Gegenteil anstreben und auch erreichen."

keit, nichts von allem ist dem angemessen, was wir brauchen. Hundert und mehr Jahre lang hat Europa bloß noch studiert und Fabriken gebaut! Sie wissen genau, wieviel Gramm Pulver man braucht, um einen Menschen zu töten, aber sie wissen nicht, wie man zu Gott betet, sie wissen nicht einmal, wie man eine Stunde lang vergnügt sein kann. . . . Aber umsonst wird es doch nicht sein. Es wird die Wertlosigkeit der heutigen Ideale dartun, es wird ein Aufräumen mit steinzeitlichen Göttern geben. Diese Welt, wie sie jetzt ist, will sterben, sie will zugrunde gehen, und sie wird es." And out of its ashes, out of the toil and turmoil of the terrible war, a new world will arise. "In der Tiefe war etwas im Werden, etwas wie eine neue Menschlichkeit." But it is always difficult to be born. "Der Vogel kämpft sich aus dem Ei. Das Ei ist die Welt. Wer geboren werden will, muß eine Welt zerstören. Der Vogel fliegt zu Gott. Der Gott heißt Abraxas." Abraxas is the name of a divinity which has the symbolic task of uniting "das Göttliche und das Teuflische."

In *Peter Camenzind* the author gave expression to his enthusiasm for nature and his longing to describe the idyllic scenes of his early youth, all of which was characteristic of that day. But the generation that had experienced the war could no longer look upon its youth as a lost paradise and live in its recollection in later years. *Demian* is representative of the searching, struggling, fermenting new spirit and inaugurates a new epoch in the author's work and philosophy of life.

In *Siddhartha* (1920) Hesse's new *Weltanschauung* is more fully and more clearly developed. Here he treats the ancient theme dealing with the relation of the individual and the world. Siddhartha, the son of a rich Brahman, feeling within him an innate urge to find wisdom, becomes an ascetic and a pilgrim; yet, though he gains many sacred virtues, his soul finds no rest and no happiness. He hears Gotama the Buddha, but does not remain long with him, for he has already come to the realization that neither wisdom nor happiness can be obtained from any doctrine. They must come through one's own search and through one's own experience. "Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit. . . Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht. Man kann sie finden, man kann sie leben, man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun, aber sagen und lehren kann man sie nicht." Accordingly he goes out into the world and lives. He becomes the lover of a courtesan and the partner of a merchant. He gives himself to life and experiences the various sensations of love and wealth. But he is not satisfied, and in a moment of contemplation he decides to take up his wanderings again. Finally he becomes a ferryman at a large river. Here he reaches his goal. Here he finds wisdom. He gains insight from the eternally flowing stream. "Vor allem lernte er vom Flusse das stille Zuhören, das Lauschen mit stillem Herzen, mit wartender geöffneter Seele, ohne Leidenschaft, ohne Wunsch, ohne Urteil, ohne Meinung." His soul is now able

to think the thoughts of unity, of harmony, and the expression of eternal perfection is: *das Lächeln*. "Siddhartha hörte auf, mit dem Schicksal zu kämpfen, hörte auf zu leiden. Auf seinem Gesicht blühte die Heiterkeit des Wissens, dem kein Wille mehr entgegensteht, das die Vollendung kennt, das einverstanden ist mit dem Fluß des Geschehens, mit dem Strom des Lebens, voll Mitleid, voll Mitlust, dem Strömen hingegeben, der Einheit zugehörig." And at the end of the book he tells his friend Gowinda: "Die Welt ist nicht unvollkommen, oder auf einem langen Weg zur Vollkommenheit begriffen: nein, sie ist in jedem Augenblick vollkommen, alle Sünde trägt schon die Gnade in sich, alle kleinen Kinder haben schon den Greis in sich, alle Säuglinge den Tod, alle Sterbenden das ewige Leben. . . Darum scheint mir das, was ist, gut, es scheint mir Tod wie Leben, Sünde wie Heiligkeit, Klugheit wie Torheit, alles muß so sein, alles bedarf nur meiner Zustimmung, nur meiner Willigkeit, meines liebenden Einverständnisses, so ist es für mich gut, kann mir nie schaden. Ich habe an meinem Leibe und an meiner Seele erfahren, daß ich der Sünde sehr bedurfte, ich bedurfte der Wollust, des Strebens nach Gütern, der Eitelkeit und bedurfte der schmählichsten Verzweiflung, um das Widerstreben aufgeben zu lernen, um die Welt lieben zu lernen, um sie nicht mehr mit irgendeiner von mir gewünschten, von mir eingebil deten Welt zu vergleichen, einer von mir ausgedachten Art der Vollkommenheit, sondern sie zu lassen, wie sie ist, und sie zu lieben, und ihr gerne anzugehören."

In the same year Hesse also published a little book called *Kleiner Garten*. This volume contains *Ein Stück Tagebuch*, which is one of the most beautiful and touching compositions Hesse has written. It presents the author's new *Weltanschauung* more clearly and in briefer form than perhaps any other of his works. I shall quote here a few paragraphs:

"Heute Nacht träume ich sehr viel, ohne doch etwas Deutliches davon noch im Gedächtnis zu haben. Nur das weiß ich noch, daß die Erlebnisse und Gedanken dieser Träume in zwei Richtungen liefen: die einen waren ganz beschäftigt und erfüllt mit allerlei Leid, das mir widerfuhr — die anderen waren voll Sehnsucht und Streben, dieses Leides durch vollkommenes Verständnis, durch Heiligkeit Herr zu werden."

"Die erste Stimme sagte, grob in Worte übersetzt, etwa so: Leid ist Leid, daran ist nicht zu markten. Es tut weh. Es peinigt. Es gibt Kräfte, die das Leid überwinden können. Also pflge sie, übe sie, rüste dich mit ihnen! Du wärest ein Narr und Schwächling, wenn du ewig weiter leiden und leiden wolltest.

"Die zweite Stimme aber sagte, grob in Worte übersetzt, etwa so: Leid tut weh, weil du es fürchtest. Leid tut nur weh, weil du es schiltst. Es verfolgt dich nur, weil du vor ihm fliehst. Du mußt nicht fliehen, du mußt nicht schelten, du mußt nicht fürchten. Du mußt lieben! Du weißt ja alles selbst, du weißt in deinem Innersten ganz wohl, daß es

nur einen einzigen Zauber, eine einzige Kraft, eine einzige Erlösung und ein einziges Glück gibt, und daß es Lieben heißt. Also liebe das Leid! Widersteh ihm nicht. Entflieh ihm nicht! Koste es, gib dich ihm hin, empfangе es nicht mit Widerwillen! Nur dein Widerwille ist es, der weh tut, sonst nichts. Leid ist nichts. Leid ist nicht Leid, Tod ist nicht Tod, wenn nicht du sie dazu machst! . . . Also leide, mein Sohn, leide und trink den Becher aus! Je mehr du dich um ihn zu drücken suchst, desto bitterer schmeckt der Trank. Schicksal trinkt der Feige wie Gift oder wie Medizin, du aber sollst es wie Wein und wie Feuer trinken. Dann schmeckt es süß."

In a time of spiritual desperation like ours, the author seems to tell us, readiness to suffer is the only solution. It brings us near the saintly life. "In meinem leichten Morgenhalbschlaf erlebte ich einen Heiligen," the author continues, "Dieser Heilige erlebte ein großes Leid. . . . Er schloß die Augen und lächelte, und in seinem kleinen Lächeln war alles Leid, das sich irgend ersinnen läßt, war das Eingeständnis jeder Schwäche, jeder Liebe, jeder Verwunderbarkeit."

Aber es war still, dieses kleine, schwache Lächeln des Schmerzes, und es blieb unverändert und schön in seinem Gesicht stehen. So sieht der alte Baum aus, wenn in der Herbstsonne ihn die letzten goldenen Blätter verlassen. So sieht die alte Erde aus, wenn in Eis oder Feuer ihr bisheriges Leben untergeht. Es war Schmerz, es war Leid — aber es war kein Widerstreben, kein Widerspruch. Es war Einverständnis, Hingebung, Zuhören, es war Mitwissen, Mitwollen. Der Heilige opferte und er pries das Opfer. Er litt und lächelte, er pries das Leiden. . . . Er nahm Freude und Liebe und gab sie hin, gab sie zurück — aber nicht einem fremden Gott, sondern dem Schicksal, dem eigenen, von ihm gewollten und gebilligten Schicksal."

Der Steppenwolf (1927) has caused lively discussion throughout the reading world. It is perhaps the severest indictment of the present cultureless, mechanical age written anywhere. The author here asks: "War das, was wir Kultur, was wir Geist, was wir Seele, was wir schön, was wir heilig nannten, war das bloß ein Gespenst, schon lange tot und nur von uns paar Narren noch für echt und lebendig gehalten?" The main theme in the novel reminds us of Robert Louis Stevenson's *Dr. Jekyll and Mr. Hyde*. Harry Haller, the hero, finds within himself "einen Menschen, das heißt eine Welt von Gedanken, Gefühlen, von Kultur, von gezähmter und sublimierter Natur, und er findet daneben in sich auch einen Wolf, das heißt eine dunkle Welt von Trieben, von Wildheit, Grausamkeit, von nicht sublimierter, roher Natur."

Like the majority of Hesse's works this novel also is largely autobiographical. Harry Haller's experiences during the war, the insults he had suffered because of it, are almost identical with those of the author. The hero describes the author's own state of mind of ten or twelve years ago when he says: "Ich war im Laufe der Jahre beruflos, familienlos,

heimatlos geworden, stand außerhalb aller sozialen Gruppen, allein, von niemand geliebt, von vielen beargwöhnt, in ständigem bitteren Konflikt mit der öffentlichen Meinung und Moral, und wenn ich auch noch im bürgerlichen Rahmen lebte, war ich doch inmitten dieser Welt mit meinem ganzen Fühlen und Denken ein Fremder."

The positive significance of the novel is that the hero no longer finds nature only in the country, in the hills, valleys, and forests, in the peasants and small town-people, but also in the pleasure world of the large cities, in the dance halls and bars, in the hearts of cabaret girls. His sympathy and understanding extend to the joys and sorrows of these natural, pleasure-loving people of the large cities. This, too, he regards as part of the way "der immer weiter in die Schuld, immer tiefer in die Menschenwerdung hineinführt, ein Teil des Gebotes, immer mehr Welt, schließlich die ganze Welt in seine schmerzlich erweiterte Seele aufnehmen zu müssen, um vielleicht einmal zum Ende, zur Ruhe zu kommen." It is the poet's lot, "alle Fragwürdigkeit des Menschenleben gesteigert als persönliche Qual und Hölle zu erleben."

Hesse's whole life has been one continuous struggle to find himself, to gain a clear understanding of his inner soul. All his works teach above all else: Be yourself. The individual who lives in accordance with the dictates of his real inner life leads the only true, ethically speaking, the only possible existence. In his *Zarathustras Wiederkehr* (1918), an appeal to the German youth and indirectly a defense of the new republic, we read: "Vieles hat Zarathustra gesehen, vieles hat er gelitten . . . aber nur eines hat er gelernt, nur eines ist seine Weisheit, nur eines ist sein Stolz. Er hat gelernt Zarathustra zu sein. Das ist es, was auch ihr von ihm lernen wollet, und wozu doch so oft euch der Mut gebricht. Ihr sollet verlernen, andere zu sein, gar nichts zu sein, fremde Stimmen nachzuhmen und fremde Gesichter für die euren zu halten." The individual is master of his destiny in so far as it affects his inner life and the inner life only is worthy of consideration. "Das Schicksal ruht jedenfalls in uns und nicht außer uns, und damit bekommt die Oberfläche des Lebens, das sichtbare Geschehen, eine gewisse Unstimmigkeit, etwas ergötzlich Spielzeughaftes. Was man gewöhnlich schwer nimmt und gar tragisch nennt, wird dann oft zu Bagatelle." Zarathustra continues: "Unsere Sache ist, unser Schicksal zu erkennen, unser Leid uns zu eigen zu machen, seine Bitterkeit in Süße zu verwandeln, an unsrem Leide reif zu werden. . . Unser Ziel ist, wie es das Ziel jedes Wesens ist, eins mit dem Schicksal zu werden. Sind wir das, so mögen wir groß oder klein sein, reich oder arm, gefürchtet oder belächelt, daran ist nichts gelegen."* At the time of deepest spiritual and physical depression following the end of the World War, Hesse speaks through Zarathustra the comforting and

*Cf. also *Demian*, page 203: "Alle Menschen, die auf dem Gang der Menschheit gewirkt haben, alle ohne Unterschied, waren nur darum fähig und wirksam, weil sie Schicksalsbereit waren. Das paßt auf Moses und Buddha, es paßt auf Napoleon und Bismarck."

inspiring words to the German youth: "Wenn ihr das Vaterland nennt, was eure Besten als das Beste an eurem Volke liebten, das, womit euer Volk die Welt bereichert und beglückt hat, dann begreife ich nicht, wie ihr von Untergang und Vernichtung sprechen möget." The principle that *Amor vincit omnia* also underlies Hesse's works. "Die Liebe scheint mir von allem die Hauptsache zu sein. Die Welt zu durchschauen, sie zu erklären, sie zu verachten mag großer Denker Sache sein. Mir aber liegt einzig daran, die Welt lieben zu können, sie nicht zu verachten, sie und mich und alle Wesen mit Liebe und Bewunderung und Ehrfurcht betrachten zu können." All Hesse's writings are characterized by an absolute honesty of purpose, by an active love and readiness to suffer. "Der Mensch hat die Möglichkeit," the hero of *Der Steppenwolf* says, "sich ganz und gar dem Geistigen, dem Annäherungsversuch ans Göttliche, hinzugeben, dem Ideal des Heiligen. Er hat umgekehrt auch die Möglichkeit, sich ganz und gar dem Triebleben, dem Verlangen seiner Sinne hinzugeben und sein ganzes Streben auf den Gewinn von augenblicklicher Lust zu richten. Der eine Weg führt zum Heiligen, zum Märtyrer des Geistes, zur Selbstaufgabe an Gott. Der andere Weg führt zum Wüstling, zum Märtyrer der Triebe, zur Selbstaufgabe an die Verwesung." Hermann Hesse has himself consistently followed the former path, and his works tell of the difficulties and the successes he has met on the way. We cannot but feel inspired by his unfailing courage, his willingness ever to begin anew and to take upon himself the suffering of his age. "Ich bin gewillt, das Spiel nochmals zu beginnen, seine Qualen nochmals zu kosten, vor seinem Unsinn nochmals zu schaudern, die Hölle meines Innern nochmals und noch oft zu durchwandern. Einmal würde ich das Spiel besser spielen." Speaking of Hesse's works, Hans Martin Elster wrote in 1927: "Alle diese Werke empfangen wir mit liebendem Herzen, weil sie uns als Menschen ergreifen, weil sie in unser menschliches Leiden, Lieben und Leben dringen, uns zu wahren Menschen machen, uns das Leben und Menschensein lieben lehren. Mit Hesses Dichtertum wächst auch die Schönheit und Tiefe, Fülle und Reife des Menschentums. Dieses Dichters Werk ist edelster Dienst an der Menschheit, für die Menschheit und, was das Erhabenste ist, damit für jeden einzelnen Menschen eine Hilfe, eine Führung, ein Segen."

Volkscharakter und Märchendeutung

Von ERICH HOFACKER, *Washington University*

Einer der ausgeprägtesten Züge deutscher Eigenart ist die Sehnsucht nach dem Unendlichen. Wie sie sich in den deutschen Abend- und Nachtliedern widerspiegelt, wurde früher schon einmal zu zeigen versucht.¹ Im folgenden soll nun dieser mystisch metaphysische Zug auch auf dem Gebiet moderner Märchendeutung aufgezeigt werden. — Wenn wir von der neuesten Zeit absehen, können wir wohl sagen, daß die hervorragendsten Kulturleistungen des deutschen Volkes auf dem Gebiet der Musik und Philosophie liegen. Beide, Musik und Philosophie, sind im Grunde meta-physischer Art, denn sie suchen auszudrücken, was hinterdem-Physischen webt. Bekannt ist die Vorliebe deutscher Literaturhistoriker, Dichtungen auch anderer Völker metaphysisch auszudeuten. Wie viele deutsche Bücher sind nicht in den letzten hundertfünfzig Jahren allein über die Philosophie der Shakespeare Dramen geschrieben worden!

So ist auch Rudolf Steiners Versuch einer metaphysischen Ausdeutung der Grimmschen Märchen echt deutsch. Dr. Steiner, der im März 1924 gestorben ist, hat eine Geistesbewegung begründet, die er Anthroposophische Geisteswissenschaft nennt, und die eine umfassende Erneuerung der menschlichen Kultur auf allen Wissensgebieten anstrebt. In unserem Zeitalter des Spezialistentums klingt es freilich etwas verdächtig, wenn man von einem Menschen hört, der beinahe alle Wissensgebiete nicht nur beherrscht, sondern auch mit neuen, schöpferischen Gedanken befruchtet hat. Solches wird aber von zahlreichen Fachgelehrten in Bezug auf Rudolf Steiner bezeugt.² Wie dem auch sei, wichtig ist für uns, daß diese neuen Gedanken aus dem Erdreich einer einheitlichen Weltanschauung hervorgewachsen, ebenso wie Steiners Märchendeutung daraus hervorsprießt. — Die Anthroposophie lehrt, daß das menschliche Seelenleben sich im Verlauf der Jahrtausende viel stärker gewandelt hat, also man allgemein annimmt. Vor einigen tausend Jahren lebten die Menschen zwar nicht so bewußt in der Außenwelt, aber dafür waren sie viel leichter empfänglich für Eindrücke aus der geistigen Welt; letzte degenerierte Reste dessen, was einst Allgemeingut der Menschheit war, findet man heute noch in den Medien. Diese Eindrücke aus der geistigen Welt empfing die menschliche Seele bekanntlich in Bildform, in Visionen, wie sich das ganze menschliche Seelenleben damals überhaupt viel mehr als heute in Bildern bewegte. Die Fähigkeit abstrakten Denkens ist eine noch junge Errungenschaft in der Entwicklung der menschlichen Seele. So wurden die Weisheitsschätze früherer Zeitalter nicht in philosophischen oder naturwissenschaftlichen Werken, sondern in den Bildern des Mythos dargestellt. Als die Menschenseele sich dann festigte

¹Vergl. Volkscharakter und Lyrik, Monatshefte, November und Dezember, 1929.

²Vergl. Vom Lebenswerk Rudolf Steiners, eine Hoffnung neuer Kultur, herausgegeben von Dr. Fr. Rittelmeyer, München, 1921.

und wachernen Geistes in der Außenwelt darinnen stand, mußte sie sich zugleich gegen die Eindrücke der Geisteswelt verhärten; die gigantischen Bilder der alten Mythen verblaßten, an ihre Stelle traten die zarteren Farben und zierlicheren Formen der Märchen. Wehmütig rückblickend träumen sie von dem goldenen Zeitalter, von dem man nur noch eine leise Erinnerung in sich trug, von der Zeit, da die Menschenseele sich noch im Schoß der geistigen Welt webend erlebte. Oder diese Märchen verkünden prophetisch eine Zukunft, da die Menschenseele wieder aufgeschlossen sein wird, die Erlebnisse der geistigen Welt zu empfangen. Die Melodie von Tod und Auferstehung klingt wie ein Leitmotiv durch viele alte Märchen. Dr. Steiner zeigte, wie man sie erlauschen kann.

Das Märchen vom *Dornröschen* zeigt bildhaft die Entwicklung, wie die menschliche Seele immer mehr von dem Geistigen sich abschnürte, indem an Stelle des traumhaft visionären Seelenzustandes der erdwärts gerichtete Intellekt mit seinem bewußteren Seelenleben trat. Neben die himmlischen Gaben, die der menschlichen Seele von den „guten Feen“ in die Wiege gelegt wurden, legte die „böse Fee“ den Wunsch zur Ver selbstigung, das Verlangen, den Schwerpunkt nicht mehr im kosmischen All, sondern in sich selbst zu finden. — Wie jeder einzelne Mensch, so hat auch jedes Volk sein Kindheitsstadium und seine Geschlechtsreife. Was für das jüdische Volk im Mythos vom Sündenfall bildlich dargestellt wird, das spiegelt sich für das deutsche Volk in zahlreichen Märchen wieder. Das fünfzehnjährige Dornröschen sticht sich mit der Spindel und verfällt in den hundertjährigen Schlaf. Was in Wirklichkeit eine Entwicklung von vielen Jahrhunderten ist, das Erwachen des erdwärts gerichteten Intellekts, wird in der Märchensprache durch einen dramatischen Augenblick, den Spindelstich, versinnbildlicht. Ebenso plötzlich erscheint im Märchen das Einschlummern (das Augenschließen gegenüber der höheren Wirklichkeit), während geschichtlich wieder Jahrhunderte verstrichen, ehe in einem Volke das instinktsichere Gefühl von der Existenz einer geistigen Welt erlosch. Mit der Ausbildung der erdwärts gerichteten Seelenkräfte verbaute sich die Menschenseele selber den Ausblick in eine andere Welt: „Eine Dornenhecke begann zu wachsen, die jedes Jahr höher ward und endlich das ganze Schloß umzog und darüber hinauswuchs, daß gar nichts mehr davon zu sehen war, selbst nicht die Fahne auf dem Dach.“ In eine solche Dornenhecke hat sich die materialistische Denkweise des modernen Kulturmenschen eingesponnen, in Bezug auf das Wissen um eine übersinnliche Welt. Wenn wir diese Denkweise nicht innerlichst verwandeln und auf eine höhere Ebene heben, werden wir uns in unseren Versuchen nach Befreiung nur noch tiefer darin verstricken: „Es war aber alle Mühe vergeblich, denn die Dornen, als hätten sie Hände, hielten fest zusammen und die Jünglinge blieben darin hängen, konnten sich nicht wieder losmachen und starben eines jämmerlichen Todes.“ — Doch es wird eine Zeit kommen, da die Menschenseele sich bewußt wieder erwirbt, was sie nur traumhaft einst

besessen, dann wird aus dem dünnen Dornengestrüpp materialistischer Denkformen neues Leben sprießen, aus dem der Zugang zur geistigen Welt wieder gefunden werden kann. So heißt es im Märchen prophetisch: „Als der Königssohn sich der Hecke näherte, waren es lauter große, schöne Blumen, die taten sich von selbst auseinander und ließen ihn unbeschädigt hindurch.“

Dornröschens Kindheit versetzt uns in das goldene Zeitalter der Menschheit, als die Götter noch auf der Erde wandelten, *Schneewittchen*, das zur Winterszeit geboren wurde, erzählt uns von einer späteren Epoche, da die leuchtende Wärme der Götternähe schon der frostigen Gottferne und dem spärlichen Licht erdgebundener Gedanken gewichen war. In Schneewittchens Mutter war die Natur noch vom göttlichen Geheimnis durchdrungen, aber sie starb bei der Geburt des Kindes und die Stiefmutter, kinderlos und unfruchtbar, ist eifersüchtig auf die Schönheit Schneewittchens und stellt ihm nach. Schneewittchen flieht und kommt zu den Zwergen. Dort lebt sie als eine ihresgleichen. So ist die menschliche Seele, die einst im grenzenlosen Reiche des Geistes webte, geistig zwerghaft geworden. — Nun fängt Schneewittchens Leidensweg an. Sie erleidet den Tod in drei Stufen, die dem menschlichen Gefühls-, Gedanken- und Willensleben entsprechen.

Das Gefühlsleben ist mit dem Atemsystem eng verbunden, bei großer Erregung kommen wir in Atemnot. Ehe das menschliche Gedankenleben entwickelt war, spielte das Gefühlsleben eine viel bedeutendere Rolle. Mit Hilfe von Atemübungen versuchte man sich höher zu entwickeln, um ein Gefäß der Gottheit zu werden. Die letzten unbewußten Reste alter Geistigkeit waren wie ein feinstes inneres Atmen. Des Menschen Widersacher, der im Dornröschen in der Gestalt der bösen Fee und im Schneewittchen in der Gestalt der Stiefmutter auftritt, zielt daraufhin, diese alte Geistigkeit in der Menschenseele zu vernichten. So erzählt das Märchen, daß die Stiefmutter verkleidet zu Schneewittchen kommt und ihr Schnürriemen verkauft. „Aber die Alte schnürte geschwind und schnürte so fest, daß dem Schneewittchen der Atem verging, und es als tot hinfiel.“ Nachdem dieser innere Kontakt mit der geistigen Welt verloren war, konzentrierte sich das menschliche Denken allmählich immer mehr auf die äußere, sichtbare Wirklichkeit, die schließlich als die einzige Wirklichkeit angesehen wurde. So wurde, bildlich gesprochen, das Haupt, die Quelle des Denkens, vergiftet. Die Stiefmutter kommt wieder verkleidet zu Schneewittchen und bietet einen vergifteten Kamm zum Verkauf: „Aber kaum hatte sie den Kamm in die Haare gesteckt, als das Gift darin wirkte und das Mädchen ohne Besinnung niederfiel.“ Noch tiefer bis in das Willensleben sollte das mephistophelische Gift dringen. Nachdem Schneewittchen endlich den vergifteten Apfel gegessen „in sich aufgenommen“ hat, sind alle Versuche der Zwerge, sie wieder ins Leben zurückzurufen vergeblich. Der Apfel erinnert uns an die Bildersprache im alten Testament, die drei Leidens-

stufen finden ihr ewiges Urbild in der großen Passion im neuen Testament, in der Geißelung, der Dornenkrönung und der Kreuzigung. Auch bei Schneewittchen gibt es eine Grablegung, eine „Verklärung“ und eine „Himmelfahrt“. Als ein Vorgang der Vergeistigung wird man wohl den gläsernen Sarg ansehen müssen, der von den Zwergen auf den Berggipfel gestellt wird, sodaß das kosmische Licht von allen Seiten einströmen kann. Was die Menschenseele da erlebt, ist etwas von dem nur ganz wenige Menschen in unserem ungeistigen Zeitalter eine Ahnung haben, was aber einer zukünftigen geistigeren Menschheit wieder allgemein erlebbar sein wird. Der mit Rudolf Steiner befreundete Dichter Christian Morgenstern drückt es so aus:

Wie in lauter Helligkeit
fließen wir nach allen Seiten . . .
Erdenbreiten, Erdenzeiten
schwinden ewigkeitenweit

Wie ein Atmen ganz im Licht
ist es, wie ein schimmernd Schweben . .
Himmels-Licht — in Deinem Leben
lebten je wir, je wir — nicht?

Konnten fern von Dir verziehen,
flohen Dich, verbannt, verdammt?
Doch in Deine Harmonien
kehren heim, die Dir entstammt.

Auf die Läuterung und „Verklärung“ kommt die „Himmelfahrt“. Der Königssohn sagt: „Ich habe dich lieber, als alles auf der Welt: komm mit mir in meines Vaters Schloß.“

Die vorstehende Märchendeutung ist zwar nie von Rudolf Steiner in allen ihren Einzelheiten gerade so gegeben worden, doch stimmen die Hauptlinien und die Art der Betrachtungsweise. Bezeichnend ist, daß diese metaphysische Ausdeutung der alten Märchen von einem Denker stammt, der tief im deutschen Geistesleben wurzelt (Dr. Steiner hat lange Jahre als Herausgeber der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes im Goethearchiv in Weimar gearbeitet und zahlreiche Schriften über deutsche Geistesgeschichte verfaßt), wichtiger aber ist für uns, daß Steiners Betrachtungsweise bei Tausenden von Deutschen einen freudigen Wiederhall gefunden hat. Dies bezeugt wohl wieder den metaphysischen Hang der deutschen Seele, die am liebsten in allem Vergänglichlichen nur ein Gleichnis sehen möchte.

Die Privatlektüre im fremdsprachlichen Unterricht

Von E. P. APPELT, *University of Wisconsin*

Es ist eine alte Forderung, die allgemeine Anerkennung und wohl auch Verwirklichung gefunden hat, daß die Lektüre im Mittelpunkt des fremdsprachlichen Unterrichts stehen soll, daß sie das „Herzstück“ desselben sein soll. War diese Forderung schon berechtigt, ehe die Reformen einsetzten, die durch Vietor, Walter u. a. angeregt wurden, so hat sie noch an Wichtigkeit gewonnen, seit in neuerer Zeit als das Ziel jedes fremdsprachlichen Unterrichts nicht nur die Erwerbung von Sprachkenntnissen, sondern auch die Einführung in das Kultur- und Geistesleben des fremden Volkes gilt. Soll dem Schüler aber ein Einblick in der angedeuteten Richtung gewährt werden, so muß er vor allem mit der Literatur in Berührung gebracht werden. Je mehr Literatur er kennen lernt, desto lebhafter und darum um so nachdrücklicher wird das in der Seele des Schülers entstandene Bild sein. Bei der beschränkten Zeit, die dem fremdsprachlichen Unterricht in unsern amerikanischen Lehranstalten zur Verfügung steht, ist es nicht möglich, das angedeutete Ziel durch Klassenlektüre allein zu erreichen, es muß die häusliche Lektüre hinzukommen, es muß Privatlektüre getrieben werden. Bei richtiger Handhabung der Privatlektüre wird man gleichzeitig aber auch dem vornehmsten Ziel des Unterrichts der Anfangsjahre näher kommen, nämlich der Erweiterung und Befestigung des Wortschatzes.

Die Frage, wann mit der Privatlektüre begonnen werden kann, ist dahin zu beantworten, daß es vom Stande der Klasse abhängen wird. In den allermeisten Fällen dürfte am Ende des zweiten Semesters in unsern Colleges und in den entsprechenden Klassen der High School der Grad von Sprachkenntnis erreicht sein, der die Lektüre ermöglicht.

Bei der großen Bedeutung, die der Privatlektüre beigelegt werden muß, ist es nur natürlich, daß die Auswahl des **Lesestoffes** mit größter Sorgfalt geschehen muß. Es werden dabei drei Faktoren berücksichtigt werden müssen: 1. der Schüler, 2. der Lesestoff und 3. der Lehrer. Müssen schon bei der Auswahl der für die Klassenlektüre bestimmten Lesestoffe Alter, geistige Beschaffenheit, sprachliche Vorbildung der Schüler u. a. m. berücksichtigt werden, so ergibt sich die Notwendigkeit, dies alles zu beachten, noch viel mehr bei der Festsetzung der Privatlektüre. Da der tägliche Einfluß des Lehrers, seine Erklärungen und Hinweise ganz fortfallen, muß der Lesestoff den Schüler so anregen, daß er mit Interesse und Aufmerksamkeit liest. Das wird vor allem dann der Fall sein, wenn das zu lesende Buch nicht zu große Schwierigkeiten bietet, wenn der Schüler nicht fortwährend über neue und schwere Wörter stolpert und so dauernd unterbrochen wird. Eher mag der Lesestoff zu leicht sein, soweit Wortschatz und Satzkonstruktion in Betracht kommen, denn es erhöht die Freude an der Arbeit und stärkt das Selbstvertrauen des Schülers, wenn er feststellen kann, daß es ihm möglich ist, Bücher in einer Fremdsprache zu lesen. Die beste Vor-

bereitung des Schülers für die häusliche Lektüre bildet die gründliche Behandlung der Klassenlektüre. Wenn täglich im Unterricht auf die Vergrößerung des Wortschatzes hingearbeitet wird, wenn Übungen gegeben werden, wie wir sie in den neuesten Anfängerbüchern, erinnert sei an die University of Chicago-Serie, finden, wenn vor allem die Schüler durch Selbsttätigkeit zur Selbständigkeit geführt werden, dann werden die Schwierigkeiten, die naturgemäß nicht vollständig zu beseitigen sind, in keiner Weise entmutigend wirken. Die häusliche Lektüre ist auch erleichtert, wenn sie zur Klassenlektüre in Beziehung steht, wenn sie dieselben Lebenskreise schildert, so daß nicht nur der Wortschatz weniger neue Wörter bietet, sondern auch der Inhalt leichter zu erfassen ist. Hier nur ein Beispiel. Liest man Wilhelm Tell mit einer Klasse, so kann der Privatlektüre gut ein Bändchen Erzählungen aus dem Schweizer Leben von einem modernen Autor überwiesen werden. Es interessiert die Schüler, etwas von den Schweizern der Gegenwart zu lesen, und der Stoff bringt es mit sich, daß sie manchem bekannten Wort begegnen. Hinzu kommt noch, daß auf diese Weise auch moderne Erzähler im Unterricht zu ihrem Rechte kommen, ein Moment, das nicht unterschätzt werden sollte.

Bei der Auswahl des Lesestoffes hat man bisher in erster Linie den Umfang des Wortschatzes in Betracht gezogen. Man sollte aber nicht vergessen, daß auch die Länge der Sätze und ihre Konstruktion von Bedeutung sind. Selbstverständlich sollte nur literarisch wertvoller Lesestoff gewählt werden, die geringe Stundenzahl und der Zweck des Unterrichts verlangen das gebieterisch. Jedes Buch sollte bereichernd auf Geist und Gemüt einwirken, dem Leser eine Seite des menschlichen Lebens zeigen und gleichzeitig einen Blick in deutsches Leben und Wesen tun lassen. Gerade des letzte Punkt ist wichtig, und wenn es sich ermöglichen läßt, sollte die Lektüre den Schüler nicht nur in die verschiedenen Kreise des deutschen Volkes in Stadt und Land, sondern auch in die verschiedenen Gegenden Deutschlands führen. Nicht immer wird sich das verwirklichen lassen; jedenfalls sollte aber dieser Gesichtspunkt bei der Wahl der zur Lektüre bestimmten Schriften nicht außer acht gelassen werden. Natürlich wird der Lehrer zu verhindern suchen, daß der Schüler verallgemeinert, was er liest und z. B. sich nicht die Meinung bildet, daß alle deutschen Väter dem von Paul Meyhöfer in Sudermanns „Frau Sorge“ gleichen. Neben der sprachlichen Fertigkeit einer Klasse wird natürlich auch ihre Zusammensetzung auf die Wahl des Lesestoffes Einfluß haben. Wo das weibliche Element vorherrscht, wird man zu andern Büchern greifen als in solchen, in denen das männliche überwiegt. Zuletzt muß auch der Lehrer berücksichtigt werden. Kann er sich für einen bestimmten Dichter durchaus nicht erwärmen, so wird er besser tun, er liest einen Autor mit seiner Klasse, dem er mehr Interesse entgegenbringt; denn an dem seinen soll sich ja das der Schüler entzünden.

Es erhebt sich nun die Frage, ob Listen von Büchern aufgestellt werden sollen, von denen die Lehrer einer Schule zu wählen haben. Ohne Zweifel ist das nötig, schon um zu verhindern, daß der Schüler dasselbe Buch in verschiedenen Klassen liest. Der Gedanke solcher Listen mag auf den ersten Blick dem widersprechen, was oben ausgeführt wurde. Und doch kann bei der großen Zahl von recht brauchbaren Schulausgaben, die wir bereits besitzen und bei der Produktionslust unserer Verleger noch zu erwarten haben, eine Auswahl getroffen werden, die so reich sein kann, daß sie wohl in den allermeisten Fällen dem entspricht, was oben gesagt wurde und zugleich auch auf den Geschmack der Lehrenden Rücksicht nimmt. Nötig ist aber, daß die Listen halbjährlich oder jährlich ergänzt und berichtigt werden. Ferner sollten alle Lehrenden einer Abteilung ihre gemachten Erfahrungen und Beobachtungen niederlegen, um so Titel von den Listen entfernen zu können, die sich wiederholt nicht bewährt haben. Sehr lehrreich würde es auch sein, wenn die Schülerurteile über die gelesenen Bücher gesammelt würden. Von praktischer Bedeutung wäre es auch, wenn die Lehrer eines Staates in gemeinsamer Beratung Leselisten für High Schools und Colleges, für Klassenlektüre und Privatlektüre aufstellen würden.

Während die meisten Methodiker des fremdsprachlichen Unterrichts der Behandlung der Lektüre in ihren Büchern große Aufmerksamkeit widmen, sagen sie wenig oder nichts über die Art und Weise, wie mit der Privatlektüre verfahren werden soll. In der Tat ist es auch schwer, eine genaue „Anweisung“ zu geben, da dabei zuviel berücksichtigt werden müßte. Wenn es hier versucht wird, so kann es sich selbstverständlich nicht um Regeln handeln, die unbedingt befolgt werden können oder müssen, sondern es soll nur berichtet werden, wie man es versucht hat und wie man es machen *kann*. Eine Frage, die zuerst erörtert werden muß, ist die, ob die Schüler vollständig frei in der Wahl der Bücher sein sollen d. h. von den von den Lehrern einer Abteilung aufgestellten Listen. So bestechend es auf den ersten Blick erscheint, daß man den jungen Leuten Freiheit gewährt, so wenig hat es sich in der Praxis bewährt. Die Schüler einer Klasse kennen ja meistens keins der auf den Listen verzeichneten Bücher, sie verlassen sich ganz auf das, was ihnen der Lehrer oder ein Freund rät. Manchmal lassen sie sich auch von der Seitenzahl des Bandes, von Illustrationen u. s. w. leiten. Der Lehrer hat in solchen Fällen also die Pflicht, in längeren Ausführungen die Schüler mit den für sie in Frage kommenden Büchern bekannt zu machen. Eine andere schwierige Frage ist, wie man es mit der Berichterstattung der Schüler halten soll. Gewöhnlich werden sie das bis zum Ende des Semesters hinausschieben, und der Lehrer wird dann in den letzten Wochen eine erdrückende Fülle von schriftlichen Arbeiten zu lesen haben, so daß ihm keine Zeit bleiben wird, ihnen besondere Sorgfalt zu widmen und etwa aufgetauchte Irrtümer richtig zu stellen. Die üblichen Inhaltsangaben bedeuten außerdem nur wenig, sie

können abgeschrieben werden und verführen außerdem dazu, daß der Schüler beim Lesen nur auf den Verlauf der Handlung achtet, eine Art des Lesens, die doch gerade nicht gewünscht wird. Das Ideal wären ja mündliche Berichte, allein die wenigsten Lehrer verfügen über genügend Zeit zur Entgegennahme derselben. Man kann auch so verfahren, daß man dem Schüler ein vorgedrucktes Schema gibt, in das er eintragen muß, wo und wann die gelesene Erzählung u. s. w. spielt, welches die Haupt- und Nebenpersonen sind, was für Eigenschaften diese zeigen u. s. w. Ja man kann sogar verlangen, daß auf dem Rande des Formulars die Seite angegeben wird, auf der der Schüler die vermerkten Angaben gefunden hat. Die Arbeit des Nachprüfens wird dadurch dem Lehrer erleichtert und die Schüler erhalten gleichzeitig eine Anleitung, worauf sie beim Lesen zu achten haben. Beim genauen Hinsehen wird man aber feststellen, daß die Schüler meistens zu flüchtig lesen, und daß sie vieles falsch verstehen. Deshalb soll hier noch ein Verfahren geschildert werden, das sich bewährt hat und darum empfohlen werden kann.

Wir lasen *Wilhelm Tell* in der Klasse. Als wir den ersten Akt besprochen und uns einige Zeit über die Landschaft und die Personen unterhalten hatten, wurde aus der Mitte der Klasse die Frage aufgeworfen, ob nicht die modernen Schweizer ganz anders geartet seien. Die Antwort sollten die Fragenden selbst finden, deshalb bestimmte ich Zahns „Helden des Alltags“, herausgegeben von Erwin T. Mohme,* zur häuslichen Lektüre. An jedem Montag wurden 15 - 20 Minuten der Privatlektüre gewidmet. Etwa 5 - 10 Seiten mußten wöchentlich zu Hause gelesen werden, und es wurde den Mitgliedern der Klasse zur Pflicht gemacht, im Text alles anzustreichen, was sie nicht verstanden hatten und worüber sie Auskunft wünschten. Nachdem die erste Schüchternheit überwunden war, entstand bald eine lebhafte Aussprache und in gemeinsamer Arbeit wurde Klarheit geschaffen. Zum Schluß wurde dann das Gelesene kurz zusammengefaßt. Hatten wir eine Erzählung beendet, so wurde die Klasse in Gruppen von je 3-4 Mitgliedern eingeteilt und jede erhielt ein Thema zur gemeinsamen Bearbeitung. Die Themen waren gewöhnlich: 1. Inhalt der Erzählung; 2. die Personen und wie sie charakterisiert werden, a) vom Dichter, b) von anderen Personen, c) durch ihre Handlungen; 3. die Landschaft; 4. das Leben der Schweizer; 5. Sprachliches und Stil. Dazu mußte die Erzählung noch einmal sorgfältig gelesen werden. Wem das unnötig erscheint, der kann die Themen gleich vergeben, wenn mit der Lektüre begonnen wird. Alle Berichte wurden in deutscher Sprache gegeben, die englische wurde nur im äußersten Notfalle gebraucht. Dabei stand es frei, Notizen in Stichworten zu benützen. Das angegebene Verfahren hat besonders älteren Studenten gefallen, da sie sich hierbei selbständiger fühlten als bei der Frage-und-Antwortmethode. Auf ein Hilfsmittel sei noch auf-

*F. S. Crofts & Co., New York, 1928.

merksam gemacht. Es sind die Farbstifte.** Man nennt die Themen und bestimmt für jedes eine besondere Farbe., z. B. die grüne für alles, was sich auf die Landschaft bezieht, die braune für alles, was auf die Schweizer Bezug hat u. s. w. Außerdem bekommt jede Hauptperson noch eine eigene Farbe. Beim Lesen unterstreicht man nun alles, das für eine Thema Material darstellt mit der bestimmten Farbe. Mit 5-6 verschiedenen läßt sich leicht eine Geschichte bearbeiten. Am Schluß kann dann in ganz kurzer Zeit leicht jedes Thema erledigt werden. Allerdings sieht dann ein so bearbeitetes Buch recht bunt aus und ich weiß nicht, ob die Buchhändler solche Exemplare zum Wiederverkauf annehmen.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß die Zahl der Themen und ihr Umfang stets von dem Lesestoff abhängen wird. Eine Form der Behandlung, die sich für jedes Buch, das als Privatlektüre gelesen wird, geeignet ist, läßt sich naturgemäß nicht geben. In vielen Fällen wird man fragen können: Was hören wir in dieser Geschichte über deutsches Leben?*** Es darf dann nicht unterlassen werden, auf das zurückzukommen, was früher aus anderen Büchern gewonnen worden ist, und es muß darauf Bedacht genommen werden, daß alle Verallgemeinerungen, wovon schon oben gesprochen wurde, vermieden werden.

Wer glaubt, jede gelesene Erzählung zum Tummelplatz grammatischer Übungen machen zu müssen, der verschone damit wenigstens die Privatlektüre. Für besonders wortarme Schüler kann man eine Aufgabe wählen, die sie zwingt, sich den Wortschatz genauer anzusehen. So kann man Listen anfertigen lassen von Pflanzen, Tieren, Farben u. s. w., die im Lesestoff erwähnt werden. Man kann Verben der Bewegung zusammenstellen, Eigenschaften von Personen sammeln lassen u. a. m.

Es könnte nun der Einwand erhoben werden, bei einer derartigen Behandlungsweise der Privatlektüre habe man keine genügende Kontrolle, daß alle Schüler mitarbeiten, und es könnten die besseren Schüler sich zuviel an der Aussprache über die Themen beteiligen und dadurch den schwächeren den Mut rauben. Eine Kontrolle läßt sich leicht ausüben durch Fragen, die schriftlich am Anfang der Stunde zu beantworten sind, außerdem liest der erfahrene Lehrer in den Gesichtern seiner Schüler wie in einem Buche. Daß einzelne Schüler sich hervortun, sollte man nicht bedauern, sie reißen auch oft die schwächeren mit, und es ist immer noch besser, wenn einige sprechen, als wenn alle schweigen. Mögen die Sätze in der ersten Zeit auch unbeholfen und fehlerhaft sein, ein Fortschritt wird sich bald bemerkbar machen; Beharrlichkeit muß auch hier zum Ziele führen.

**Angeregt zum Gebrauch der Farbstifte wurde ich durch Friedrich Kuntze, Die Technik der geistigen Arbeit. Dritte und vierte Auflage. Heidelberg, 1923. 85 S. RM. 1,60.

***In einer demnächst bei Henry Holt and Company erscheinenden Ausgabe von „Die Häuser von Ohlenhof“ von Hermann Löns habe ich versucht, Aufgaben für die Zusammenstellung des in den Geschichten enthaltenen kulturkundlichen Materials zu geben.

Berichte und Notizen

I. German in the Colleges and Universities of Wisconsin

By CHAS. M. PURIN, *Uni. of Wis. Extension, Milwaukee*

There is hardly another subject on the curricula of our secondary schools that has undergone as many fluctuations as have modern foreign languages. Each one of the modern languages seems to have had, at one time or another, in our educational scheme what the Germans designate as *Blütezeit*, and each one has experienced a downward trend reaching, in some cases, a point of extinction.

An interesting table showing these fluctuations is given by Professor Bagster-Collins for the high schools and academies in the State of New York.¹ The Table gives the number of public and private secondary schools that were offering modern foreign languages over the period of years from 1850 to 1900:

TABLE I

Year	1850	1855	1860	1865	1870	1875	1879	1885	1890	1895	1900
French	148	150	168	173	163	147	125	121	100	133	294
German	36	73	103	101	129	140	162	202	227	228	537
Italian	9	15	11	4	2	...	...	...	...	...	...
Spanish	10	17	15	11	8	3	...	...	...	...	...

In line with the economic development of the country as a whole, the growth of secondary schools and the concomitant development of courses in modern foreign languages was most rapid in the New England States and in the states along the Atlantic seaboard. French, Spanish and Italian were introduced in Massachusetts between the years 1830 and 1843. German appeared on the curriculum of this state about 1855,² though somewhat earlier in the State of New York (see Table I).

TABLE II³

Number of High Schools in Middle Western Area which offered French and German, Grouped in Periods of Five Years Each from 1860 to 1918.

	Total Schools Reporting	Schools Offering German	Schools Offering French	Schools Offering Spanish
1860-1865.....	20	7	4	
1866-1870.....	20	11	6	
1871-1875.....	20	13	12	See also
1876-1880.....	20	12	3	Table I
1881-1885.....	25	12	5	
1886-1890.....	30	14	3	
1891-1895.....	40	21	5	
1896-1900.....	40	23	4	
1906-1911.....	40	38	15	3
1915-1918.....	40	37	14	15

The development of modern foreign language teaching in the Middle Western States is shown in Table II. As was to be expected, the leading modern foreign language in this region was German, owing to the large influx of people of German descent in the thirties of the nineteenth century and thereafter. This leadership of German continues until the outbreak of the World War. Spanish

¹E. W. Bagster-Collins: *History of Modern Language Teaching in the United States*. Vol. XVII of the Publication of the American and Canadian Committees on Modern Languages. The Macmillan Co., 1930, P. 29.

²Opus Cit. P. 26.

³From Bagster-Collins, Opus Cit., P. 30.

begins to clamor for recognition in this region about 1900. Together with French and Latin it begins to replace German during the war, until it becomes a close second to French; this position among the modern foreign languages it still holds today, in some regions it has even become the leading modern language in the secondary schools.

The elimination of German from the curricula of our secondary schools was very rapid during the years of the World War. Table III gives its growth from 1890 to 1915 and its status in 1922.

TABLE III⁴
Public and Private High Schools

Language		1890	1895	1900	1905	1910*	1915	1922
French....	Enrollment	28,032	45,746	65,684	89,777	95,671	136,131	391,481
	Per cent	9.41	9.77	10.43	11.40	11.70	10.54	16.76
German....	Enrollment	34,208	58,921	94,873	160,066	192,933	312,358	19,641
	Per cent	11.48	12.58	15.06	20.34	23.60	24.19	.84
Spanish....	Enrollment					5,283	35,148	263,834
	Per cent					.65	2.72	11.30

According to the statistics gathered by the Modern Foreign Language Study⁵ for the spring session of 1925, the distribution of the four major foreign languages in the public secondary schools of Region IV, which includes Illinois, Indiana, Iowa, Michigan, Minnesota, Ohio, and Wisconsin, was as follows:

Of the total number of pupils enrolled in the public secondary schools of this region 14.2% were taking one or more modern foreign language. Of this number there were enrolled

in French 64%
in Spanish 30.5%
in German 5.5%

The total number of pupils enrolled in modern foreign languages was 111,122 as compared with Latin which showed an enrollment of 179,981, the per cent ratio being approximately 62 to 38 in favor of Latin.

For the State of Wisconsin at this time the picture presents a considerably poorer showing in the general enrollment in modern foreign languages, though a more favorable one for German, as will be seen from the following data:

Of the total number of pupils enrolled in the public secondary schools of modern foreign languages.

In French the per cent enrolled was 54.5; in German 26.1; in Spanish 19.4. The total number of pupils engaged in modern foreign language study in the spring sessions, 1925, was 7,870 as compared with the Latin enrollment of 10,781 pupils, the per cent ratio for Latin being 57.8, for the modern foreign languages 42.2, hence the predominance of Latin in Wisconsin was somewhat lower than in the region as a whole.

We now turn to institutions of collegiate rank in the North Central region. In 76 colleges of this region having a total enrollment of 78,050 for the spring session of 1925, the total enrollment figures in undergraduate work in the modern foreign languages were:

⁴Bagster-Collins, *Opus Cit.*, P. 32-34.

*Beginning with 1910 the percentage of students is based upon the number of students in the schools reporting modern language courses. In previous years the percentages were based upon the total number of students in all the schools.

⁵Enrollment in the Foreign Languages in Secondary Schools and Colleges of the United States. Publications of the American and Canadian Committees on Modern Languages, Vol. IV, 1929. The Macmillan Co.

	Percentage	Number of Students
French	24%.....	19,008
German	9%.....	7,226
Italian	1%.....	429
Spanish	15%.....	11,386

Average percentage
in modern languages 12.2%

Total 38,049

Since the Modern Language Study does not furnish college enrollment figures for the individual states, it may be of interest to teachers of German to know what the status of German was in 1925 in the colleges of Wisconsin, assumedly a state with considerable population of German descent, and what fluctuations the study of German has undergone since 1925. The following table shows these fluctuations:

TABLE IV

Enrollment in German in Colleges and Universities in the State of Wisconsin

Name of Institution	German	1925	1926	October 1927	1928	1929	% of Increase or Decrease For 1929 Over 1925
Beloit College	1st Yr. 1st Sem.	30	23	26	29	37	85%
	2nd Yr. 1st Sem.	5	8	10	11	19	280%
	Advanced	2	3	3	4	5	150%
Carroll College	1st Yr. 1st Sem.	44	44	60	83	80	82%
	2nd Yr. 1st Sem.	12	21	21	24	40	233%
	Advanced	14	12	13	15	17	21%
Lawrence College	1st Yr. 1st Sem.	95	74	60	71	64	-32%
	2nd Yr. 1st Sem.	47	49	46	55	41	-12%
	Advanced	13	27	47	36	44	238%
Marquette University	1st Yr. 1st Sem.	124	139	149	167	135	9%
	2nd Yr. 1st Sem.	80	77	84	79	113	41%
	Advanced	..	..	30	34	45	50% ^a
Milton College	1st Yr. 1st Sem.	12	11	19	19	29	141%
	2nd Yr. 1st Sem.	7	3	5	9	8	14%
	Advanced	3	2	5	2	1	-67%
Milwaukee-Downer	1st Yr. 1st Sem.	22	31	31	39	32	55%
	2nd Yr. 1st Sem.	10	20	9	12	14	40%
	Advanced	10	9	22	22	20	100%
Ripon College	1st Yr. 1st Sem.	56	69	59	55	44	-21%
	2nd Yr. 1st Sem.	20	21	30	23	26	30%
	Advanced	29	17	27	22	13	-55%
St. Norbert's College	1st Yr. 1st Sem.	25	15	20	28	20	-20%
	2nd Yr. 1st Sem.	11	9	14	15	#	36% ^b
	Advanced	..	..	..	..	..

TABLE IV (Continued)

Name of Institution	German	1925	1926	October 1927 1928		1929	% of Increase or Decrease For 1929 Over 1925
University of Wisconsin	1st Yr.						
	1st Sem.	403	525	601	541	569	41%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	253	262	319	363	320	26%
	Advanced	350	324	441	584	548	57%
Uni. of Wis. Extension, Milwaukee Center	1st Yr.						
	1st Sem.	12	42	54	71	101	742%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	3	2	17	23	49	1534%
State Teachers Colleges Milwaukee	1st Yr.						
	1st Sem.	17	29	#	59	71	318%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	16	12	#	#	33	106%
	Advanced	14	23	#	#	25	71%
Platteville	1st Yr.						
	1st Sem.	14	8	6	12	33	135%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	7	4	4	4	6	-14%
	Advanced	Few doing work on own account without cr.					
River Falls	1st Yr.						
	1st Sem.	14	16	13	12	31	122%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	10	9	12	10	8	20%
	Advanced	..	..	..	..	..
Stevens Point	1st Yr.						
	1st Sem.	..	..	..	22	15	-32% ^c
	2nd Yr.						
	1st Sem.	..	..	..	12	10	-16% ^c
	Advanced	..	..	..	6	#	
Superior	1st Yr.						
	1st Sem.	0	37	30	52	58	57% ^d
	2nd Yr.						
	1st Sem.	0	0	9	8	23	155% ^a
	Advanced	0	0	0	10	20	100% ^e
Eau Claire	No German Offered						
La Crosse	No German Offered						
Oshkosh	No German Offered						
Whitewater	No German Offered						
Summary	1st Yr.						
	1st Sem.	455				750	64.8%
	2nd Yr.						
	1st Sem.	217				390	79.7%
	Advanced	85				190	123.5%
		757				1330	75.5%

^aIncrease for 1929 over 1927.^bIncrease for 1928 over 1925.^cDecrease for 1929 over 1928.^dIncrease for 1929 over 1926.^eIncrease for 1929 over 1928.

#No figures available.

Since the above percentages of increase or decrease are based on the number of students taking German in the given years, they do not represent a true index of the actual situation; what they indicate is merely the relative position of German from year to year. True percentages of increase or decrease must necessarily be computed on the figures showing the total registrations. This has been done in Table V.

TABLE V
German in Colleges and Universities of Wisconsin

Institution	1925			1929			
	Total No. Registered	No. Registered in German	% of German Res. of Total No. Reg.	Total No. Registered	No. Registered in German	% of German Res. of Total No. Reg.	Actual % of Increase or Decrease in 1929 over 1925
Beloit	552	51	9.2%	435	116	26.7%	17.5%
Carroll	368	112	30.4%	418	137	32.8%	2.4%
Lawrence	886	155	17.5%	842	155	18.4%	.9%
Marquette	3,521	235	6.7%	3,705	324	8.7%	2.0%
Milton	164	38	23%	135	38	28%	5%
Milw.-Downer	440	71	16%	456	68	14.9%	-1.1%
Ripon	427	172	40%	385	145	37.6%	-2.4%
St. Norbert's*		80			40		
Uni. of Wis.**	5087	1175	20%	6,315	1,688	26.7%	6.7%
U. of W. Ex. Div.							
Milw. Center	280	15	5.4%	430	117	27.2%	21.8%
State Teachers Colleges							
Milwaukee	1,007	78	7.7%	1,358	129	9.5%	1.8%
Platteville	417	39	9.4%	351	78	22.2%	12.8%
River Falls	385	46	11.9%	406	39	9.9%	-2%
Stevens Point	445	..	..	354	48	13.5%	.. ^a
Superior	809	..	..	753	174	23%	.. ^a

*Enrollment figures not available.

**College of Letters and Science.

^aNo German was offered in 1925.

From the above table it is evident that the actual growth of German in the colleges and universities of Wisconsin is not as vigorous as has been generally assumed. The best showing is made by the University of Wisconsin Extension Center, Milwaukee, with an increase of 21.8 per cent in 1929 over 1925. The second largest increase in German, in the same period of time, appears to have taken place at Beloit amounting to 17.5 per cent, and this in spite of a decrease in the total registration; and the third at the State Teachers College at Platteville with 12.8 per cent, likewise in spite of a decrease in the total registration.

To what extent German will be able to maintain its position in our state teachers colleges is difficult to foretell. Four of these institutions do not offer German (see Table IV). In two others the number of students enrolled beyond the second year is negligible. Moreover, most of the state teachers colleges show a gradual decrease in the total registration. It may well be that some of these will drop German from their curricula in the near future owing to the small size of classes in that language. In general, however, it may be said that in the regular colleges and universities German is forging ahead, though the growth can not be said to be phenomenal up to the present time.

II. Erinnerungen an die „Armesünderglocke“ zu Breslau

Von REKTOR ALVIN SCHENK, Breslau

Im Mai d. J. werden seit meiner Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Amerika zwei Jahrzehnte vergangen sein; trotzdem sind mir alle Einzelheiten in lebhafter Erinnerung geblieben. Beim Besuche von deutschen Abteilungen in Volks- und höheren Schulen wurde in meiner Gegenwart mehrfach im Unterricht das Wilhelm Müller'sche Gedicht „vom Glockenguß zu Breslau“ besprochen. Ich faßte dies als eine von den vielen Aufmerksamkeiten auf, die mir in lebenswürdiger Weise erwiesen wurden, da ich doch aus dem fernen Breslau die weite Reise nach Amerika zurückgelegt hatte. Spätere Erfahrungen zeigten mir aber, daß diese Annahme nicht umfassend genug war.

Wie ich in meiner Lebensgeschichte, die ich bei meinem Scheiden aus dem Schulamt 1929 geschrieben habe, feststellen konnte, wurde ich durch einen Vortrag, den ich auf der Tagung des „Nationalen Deutschamerikanischen Lehrbundes“ in Cleveland, Ohio, im Juli 1910 gehalten hatte, die Veranlassung dazu, daß 1912 etwa 400-500 amerikanische Lehrpersonen aus den verschiedensten Schulgattungen eine Reise nach deutschen Städten unternahmen, und die sie in entgegenkommender Weise bis nach Breslau ausdehnten. Da ich die Veranlassung zu der Fahrt geworden war, fuhr ich den verehrten Gästen bis Bremerhaven entgegen. Es war mir vergönnt, eine Reihe von Festen in westdeutschen Städten mitfeiern zu dürfen. Ich nenne da vor allem die Städte Bremen, Düsseldorf, Köln, Rudesheim, Wiesbaden und Heidelberg. Von der letztgenannten Stadt fuhr ich nach Breslau zurück. Ehe ich schied, fragte ich verehrte Freunde, womit wir ihnen in Breslau eine ganz besondere Freude bereiten könnten. Die Antwort möchte ich mit den Worten einer sehr geschätzten Teilnehmerin, Fräulein Berta Raab aus Buffalo, N. Y., geben, die die ganze „Lehrerfahrt durch Deutschlands holde Gaue in Reim und Sang“ dargestellt hat; sie sagt:

„Der Sünderglocke ernstes
Und weltberühmtes Spiel
Zeigt' da sich als der Wünsche
Und Ehren höchstes Ziel.“

Dieser Wunsch wurde in Breslau gerne erfüllt. Der verstorbene Pastor prim. Schwarz, der damalige Leiter der Magdalengemeinde, veranstaltete in dem Gotteshause eine schlichte Feier, an die sich eine Besichtigung der Kirche anschloß. Als darauf die Teilnehmer den stillen Magdalenenplatz betraten, da ertönte das tieferrnste Geläut der Sünderglocke. Wohl zum ersten Mal dürfte der Magdalenenplatz eine so stattliche Festgemeinde aus der neuen Welt auf sich versammelt haben, die mit so inniger Rührung dem Geläute der Sünderglocke lauschte. Ich weiß nicht, wie viele der verehrten Leser jene Feierstunde mitgemacht haben. Fräulein Raab sang:

„Dann läutete die Glocke
Man uns im Abendschein —
Sie klang noch wie vor Jahren
So voll, so hell, so rein,
Und rief wohl manches Herz noch
Zu seinem Gott zurück,
Den Tränentau umflorte
Viel heller Augen Blick.“

Wie mir später noch einige Male berichtet wurde, ist die Erinnerung bei den Teilnehmern stets wach geblieben.

Im August 1928 bekam ich wieder Besuch von einem lieben deutschamerikanischen Freunde, der ebenfalls dem Geläute der Sünderglocke lauschen wollte. Es war dies Professor John Eiselmeier vom Milwaukeeer Lehrerseminar, den ich 1910 beim Besuche dieser Anstalt kennen lernte und mit dem mich auch weiterhin innige Freundschaft verband. Er wollte noch einmal, ehe ihm das Alter eine

große Reise unmöglich machte, seine oberösterreichische Heimat wiedersehen. Bei dieser Gelegenheit wollten auch wir uns noch ein letztes Mal auf dieser Welt die Hände reichen. Am 11. August kam er von Wien her in Breslau, das er noch gar nicht kannte, an. Am Morgen des folgenden Tages, einem wundervollen Sonntage, gingen wir zusammen nach der Magdalenenkirche, hatten dabei noch eine zufällige Begegnung mit dem Kirchenrat Seibt, der uns für unser Vorhaben noch die besten Ratschläge gab, sodaß mein Freund das ernste Geläut der Sünderglocke in sich aufzunehmen vermochte, das er noch wiederholt vor sich hinsummte. Auch nach seiner Abreise gedachte er noch wiederholt jener Stunde. In einem Briefe nach Jahresfrist schrieb er über das Hören der Sünderglocke, daß für ihn „das allein schon ein gewaltiges Erlebnis war“. Darum „habe ich“, so heißt es weiter, „bei allen meinen Vorträgen über meine Europareise auf die Sünderglocke hingewiesen“. Einen längeren Reisebericht veröffentlichte er auch in seiner eingangs genannten Heimatzeitung, dem Linzer „Volksboten“. Die Mitteilungen über den Besuch der Magdalenenkirche schließt er mit den Worten ab: „Auch ich habe in ihrem Klange mehr als Klang gehört“.

Wer die geschilderten Tatsachen unbefangen beurteilt, muß doch zugeben, daß in der Sünderglocke und ihrem Gesange vom Glockenguß eine Kraft vorhanden sein muß, die selbst bei Personen, die unsere Stadt gar nicht kennen, ein unwiderstehliches Verlangen erweckt. Um dies zu verstehen, sei auf die Geschichte des Müller'schen Gedichtes: „Vom Glockenguß zu Breslau“ kurz eingegangen. Folgen möchte ich dabei dem Herausgeber der Müller'schen Gedichte (Berlin 1906) James Taft Hatfield, der auch Müllers unveröffentlichtes Tagebuch und seine ungedruckten Briefe in deutscher und englischer Sprache herausgegeben hatte.* Aus dem zuerst genannten Buche erfahren wir, daß Müller als jugendlicher Student in Berlin in geistig hervorragenden Kreisen verkehrte, die ihn stark beeinflussten. Vor allem gilt dies von Luise Hensel, der Dichterin von ernsten und innigen Gesängen. Darüber wird auf Seite IX gesagt: „In den Jahren 1815-1817 erlebte Müller die grande passion seines Lebens, seine Liebe zu der poetisch begabten, lebenswürdigen, viel umworbenen Luise Hensel. Während dieser Zeit schwebte er in einem Minnehimmel und fühlte sich zu höherem persönlichen Eigenwert und größerer poetischer Schaffenskraft emporgehoben.“ Wenn auch eine eheliche Verbindung ausgeschlossen war, so blieb doch Luise Hensel für Müllers poetische Produktivität von größtem Einfluß. Darüber gibt uns sein Tagebuch mancherlei Aufschlüsse. So schreibt er am 9. Oktober 1815: „Es ist ein gar liebes Dichten, das Dichten im Innern, das auch wieder zum Innern dringt. Ich trage so manchmal ein Lied lange Zeit mit mir herum, es vollendet sich in mir, es feilt sich sogar — dann aufgeschrieben schnell und ohne Veränderung. Das sind dann meine besten Sachen.“ Am 8. November 1815 sagt er: „Was ich Gutes und Schönes getan, gedacht, gefühlt, gesprochen und gedichtet habe, sprach und fühlte ich aus Dir“. Ebenso sagt er am 21. November des gleichen Jahres: „So kommen ja meine Lieder alle von ihr, sie gehen durch mein Herz und dann wieder zu ihr zurück“. In dieser glücklichen Zeit ist das Gedicht vom „Glockenguß zu Breslau“ entstanden. Das Thema ist aus Grimms Deutsche Sagen Berlin 1816, I, 189 entnommen. Bereits am 4. Dezember 1816 konnte es der Dichter der Luise Hensel vorlesen. Es heißt im Tagebuche: „Ich las ihr zwei neue Gedichte vor, den Glockengießer und das Schifferlied. Das erstere gefiel ihr besser, sie wollte es sich abschreiben, ich erbot mich dazu.“ Bald darauf, am 19. März 1817, ist es zur Veröffentlichung gelangt.

Ein Lied nun, das aus einem Innern von Begeisterungsfreudigkeit, Liebe und Glauben quillt, muß auch in gleichgestimmte Seelen mit Macht eindringen. So

*Vergleiche: Deutsche Rundschau, März 1902, und Diary and Letters of W. Müller. Chicago 1903.

ist es gekommen, daß es eine weite Reise durch die Welt machen und manches Herz mit einem Verlangen nach dem Klange der Sünderglocke erfüllen konnte. Dadurch wurde auch der Name unserer lieben Stadt Breslau in weite Fernen getragen, in denen man sonst von unserer Heimat keine rechte Vorstellung hat. In Anbetracht dieser Tatsache möchte ich es mit dem Gedichte von F. Freiligrath: „Die Auswanderer“ vergleichen. Dort wird ausgeführt, daß die Auswanderer, wenn auch sonst in ihrer neuen Heimat „am Missouri alles schwiege“, durch ihre Töpfe und Krüge, die oft an der Heimat Born gefüllt worden sind, stets an die trauten Heimatplätze erinnert werden. So möge das Müller'sche Gedicht von der Sünderglocke auch ein Sehnen nach unserem schönen Breslau mit der Magdalenenkirche und deren „Glockenkrone“ erwecken. Denen es vergönnt ist, diese einmal zu hören, möchten mit meinem Freunde Eiselmeier nach des Dichters Worten bekennen: „Auch ich habe in ihrem Klange mehr als Klang gehört“.

III. Umschau der Schriftleitung

Vom Staate Kalifornien, besonders von der Stanford University, erhalten wir Nachrichten recht erfreulicher Natur, denn sie zeigen, wie auch da reges Leben in den Kreisen des deutschen Unterrichts herrscht. Zunächst plant man die *Organisation der modernsprachlichen Lehrer westlich des Felsengebirges* ähnlich der Föderationen des Mittleren Westens und des Ostens. Professor Wm. A. Cooper steht an der Spitze der Bewegung und widmet sich derselben mit der ihm eigenen Tatkraft.

Als persönliche Ehrung für Professor Cooper ist eine Donation von \$1000.— zu betrachten, die ihm zum Ankauf von deutschen Büchern für die Universitätsbibliothek zur Verfügung gestellt worden ist. Die Bibliothek ist bereits reich mit deutschen Büchern versehen, und Professor von der Leyen, der im Sommerquartal in Stanford lehrte, erklärte sie für vollständiger als irgend eine, die er in Deutschland gesehen hat. Die neuen Mittel sollen daher zur Anschaffung von Büchern, die Studenten für Forschungszwecke zur Verfügung gestellt werden sollen, verwandt werden.

In der Frühjahrsversammlung der modernsprachlichen Lehrer im mittleren und nördlichen Kalifornien soll die Frage der *Notwendigkeit der Fortbildung des Lehrers der modernen Sprachen* besprochen werden. Professor Cooper hat das Referat übernommen und wir hoffen, es später unsern Lesern zugänglich machen zu können.

Die *Western Reserve University, Cleveland, Ohio*, hat es sich seit Jahren angelegen sein lassen, in ihrer Sommerschule besondere Kurse für Lehrer des fremdsprachlichen Unterrichts zu veranstalten. In diesem Jahre steht die Führung dieser Kurse für Lehrer des Deutschen in den bewährten Händen von

Prof. Ernst Feise von der Johns Hopkins Universität, der neben seinen Unterrichtskursen auch das Amt des Direktors des Deutschen Hauses verwalten wird. Wer Dr. Feise kennt, weiß, daß er in dem deutschen Hause auch deutsches Leben erwecken wird.

Der im Januarhefte des „Modern Language Journal“ erschienene Aufsatz von Prof. Arthur Burkhard „*The Harvard Tutorial System in German*“ enthält eine Reihe praktischer Winke, die auch den Instruktoressen in ihrer Arbeit von Wert sein werden, die nicht gerade ihre Schüler zu solchen Abschlußprüfungen vorzubereiten haben, wie sie jetzt in Harvard eingeführt worden sind.

Ein Experiment, das Beachtung und Nachahmung verdient, kam am 19. Februar an der *Universität Indiana* in Bloomington zur Ausführung. Eine aus Mitgliedern des Deutschen Vereins der *De Pauw Universität* zusammengesetzte Gruppe führte auf Einladung des Deutschen Vereins in Bloomington dort das einaktige Lustspiel von Roderich Benedix „*Die Lügnerin*“ auf und erntete reichen und wohlverdienten Beifall. Die Idee von Gastspielen innerhalb nicht allzuweit entfernter Punkte ist eine neue, sollte aber auch anderswo ausgeführt werden. Sie würde sicherlich ein nicht zu unterschätzender Ansporn für lebendige Beteiligung innerhalb der deutschen Schülervereinigungen sein.

Am 25. Februar brachte der *Deutsche Verein des Milligan College, Tenn.* unter der Leitung von Kollegen Erwin Escher Ludwig Fuldas „*Unter vier Augen*“ und Benedix' „*Der Prozeß*“ zur erfolgreichen Aufführung. Die Vorstellung war gut besucht. Auch die deutsche Kolonie der *Ratjon Plants* von Elizabethton hatte sich vollzählig eingefunden.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Prof. Dr. Becker hat sein Amt niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wurde der der Sozialdemokratischen Partei angehörende Vizepräsident des Berliner Provinzial-schulkollegiums Dr. Grimme ernannt. Fünf Jahre leitete Dr. Becker die Kulturpolitik Preußens, und ihm ist im besonderen die Neuordnung der Lehrerbildung durch die Gründung der pädagogischen Akademie als Verdienst zuzuschreiben. Auch verstand er es, als Hüter der republikanischen Staatsauffassung durchzugreifen. Sein Nachfolger steht im 41. Lebensjahre. Durch seine Ernennung wurde ein schon seit Jahresfrist seitens seiner Partei ausgesprochener Wunsch, das Unterrichtsministerium durch einen Sozialdemokraten besetzt zu haben, erfüllt.

Unter den vielen schönen Städten Deutschlands ist *Frankfurt am Main* wohl die interessanteste. In ihr begegnen sich Altes und Neues in seltener Harmonie. Wir brauchen nur an Frankfurt die Krönungsstadt der deutschen Kaiser mit ihrem ehrwürdigen Römer und dem imposanten Dom, das Geburtshaus Goethes, den Ausgangspunkt der Rothschilds, an die Paulskirche und dann an die modernen Industrieschöpfungen aller Art, an die Universität und im allgemeinen an das rege geistige Leben der Stadt zu denken. Soeben gelangt ein Führer durch die Stadt Frankfurt in unsere Hände, in dem uns in vornehmer Ausstattung, sowohl was Bild als Lesestoff betrifft, die Stadt und ihre Entwicklung an der Hand der geschichtlichen Sehenswürdigkeiten bis auf die Gegenwart geschildert wird. Aus der Geschichte Frankfurts und seinem jetzigen freien Leben, das der Stadt amerikanischen Charakter im besten Sinne gibt, hat sich die Universität entwickelt, die, trotzdem sie auf ein Bestehen von nur fünfzehn Jahren zurückblickt, ein Gepräge erhalten hat, das sie von andern Universitäten unterscheidet und sie zu einem besonderen Hort der deutschen Geisteswissenschaften im Rahmen des modernen Lebens gemacht hat.

Daß Frankfurt eine wichtige Rolle im *Goethejahr*, zu dem sich die deutsche Geisteswelt rüstet, spielen wird, ist wohl selbstverständlich. Schon das Jahr 1930 steht im Zeichen Goethes. Neben anderem, so der Erweiterung des Goethemuseums und Ausstellungen, ist vor allem auch geplant, das Theater, besonders das Schauspielhaus, in seinem Spielplan auf das kommende Goethejahr einzustellen.

Die *Straßburger Universität* hat beschlossen, 1932 den hundertsten Todestag Goethes, des ehemaligen Studenten der früheren protestantischen Universität Straßburg, festlich zu begehen. Es ist die Veröffentlichung eines Werkes über Goethe in Aussicht genommen. Ferner sollen Vorträge, eine Festvorstellung, eine Ausstellung von Büchern und Dokumenten über Goethe und ein Ausflug nach Sesenheim stattfinden. Ein Ausschuß, bestehend aus Germanisten der Universität, soll mit Unterstützung von Vertretern der Gemeindebehörde von Sesenheim und verschiedenen elsässischen Persönlichkeiten das Programm für diese Erinnerungsfeier ausarbeiten.

Die Halbmontatsschrift „Der Auslandsdeutsche“ enthält in ihrem zweiten Hefte einen Artikel über „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nach dem Kriege“ von Dr. Max Quadt. Dr. Quadt war deutscher Austauschlehrer während des Schuljahres 1927/28 und war an der Staatsuniversität von Wisconsin tätig. Er zeigt in seinen Ausführungen, daß er mit klarem Blick gesehen hat. Das Bild, das er uns vorführt, ist teilweise kein erfreuliches. Leider entspricht das, was er schreibt, den Tatsachen, die sich einem jeden aufdrängen, der in unvoreingenommener Weise die Sachlage betrachtet.

In Heft 9 (1929) der *Hamburg-Amerika Post* finden wir Berichte der kürzlichen *Inhaber der Laura Spelman Rockefeller Fellowships*. Diese Stiftung besteht seit fünf Jahren, und durch sie wird europäischen Studenten der Geisteswissenschaften die Gelegenheit zu einem zweijährigen Forschungsaufenthalt im Ausland gegeben. Vier deutsche Fellows berichten in der oben genannten Zeitschrift, und wir geben einen für die Bedeutung dieser fellowships recht bezeichnenden Abschnitt aus dem Berichte von Dr. Heinz von Trützschler, wieder, der nach seiner Rückkehr aus Amerika im Sommer 1929 am Institut für Auswärtige Politik in Hamburg tätig ist. Er sagt unter anderem:

„Gleich bei dem ersten Besuch in dem freundlich hellen New Yorker Office des Laura Spelman Rockefeller Memorial bekam ich einen Begriff von der Großzügigkeit und Weitherzigkeit mit der man dort den persönlichen Interessen und Wünschen der Fellows entgegenkommt. Durch persönliche Einführungen, durch praktische Winke auf allen Gebieten wird dem Neugekommenen das Einleben, Die Orientierung erleichtert, aber jeder kann seinen wissenschaftlichen Neigungen in voller Frei-

heit folgen und, wie mir unser wissenschaftlicher Berater in diesen selben Worten sagte, alles tun, was ihm seine amerikanischen „Wanderjahre“ bereichern und vertiefen kann. Diese Großzügigkeit und liebenswürdige Zwanglosigkeit ist mir auch weiterhin im akademischen Leben der Vereinigten Staaten besonders aufgefallen. Sie wird wohl auch durch die freien Formen amerikanischer Geselligkeit erleichtert und gefördert. Es steht dem nicht entgegen, daß für die große Masse der College Students, der Undergraduates, an fast allen Hochschulen ein System des Zwanges eingeführt ist, das sich mit den deutschen Begriffen der Lehr- und Lernfreiheit kaum vereinbaren läßt. Man muß sich hier, wie in so vielen amerikanischen Dingen, vor Vergleichen oder gar wertenden Gegenüberstellungen hüten. Ganz abgesehen von den Einflüssen des englischen Erziehungssystems machen wohl schon die großen Scharen der Menschen, die durch die Universitäten gehen, es zur gebieterischen Notwendigkeit, durch eine straffe Organisation die Gleichmäßigkeit der Ausbildung zu gewährleisten, zumal ja die Collegejahre mehr einer allgemeinen humanen Bildung als der Übermittlung engeren Fachwissens dienen. Ich hatte Gelegenheit, diese Verhältnisse an der Universität des Staates Wisconsin, in Madison, etwas genauer kennen zu lernen. Die University of Wisconsin ist eine der besten und fortgeschrittensten der neueren Staatsuniversitäten des mittleren Westens; gerade im letzten Jahrzehnt ist ihre Besucherzahl sehr gewachsen; in dem regen Staat Wisconsin gibt es wohl heute kaum noch einigermassen wohlhabende Farmersfamilien, die nicht ihre Kinder einige Jahre aufs College senden; wenn aber die Eltern die Kosten der Universitätsjahre nicht tragen können, so verdienen sich die jungen Leute als Werkstudenten selbst ihr Studium. Die großen Schwierigkeiten, die dies jähe Anwachsen der Zahl der Undergraduates mit sich bringen mußte, sind mehr oder minder dadurch gelöst worden, daß der ältere Student, der Post Graduate Student, als Instructor die jüngeren Leute unterrichtet, oder doch in ihren Studien beaufsichtigt und zurechtweist. So kommt ein besonders herzliches Verhältnis zwischen Dozenten und älteren Studenten zustande. Gerade in Madison scheint mir das Ideal der freien geistigen Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler besonders oft erreicht. Wer immer etwa an einem jener Freitagabende hat teilnehmen dürfen, an denen Professor Commons seine jungen Freunde und Verehrer zu freiem Gedankenaustausch

um sich schart, oder wer den Vorberreitungen hat zuschauen können, in denen sich das deutsche Department für eine dann übrigens wohlgelungene Ausführung von Reinhold Goerings „Seeschlacht“ rüstete, der wird dies freundliche Zusammenwirken jüngerer und älterer gleichberechtigter Freunde immer in angenehmster Erinnerung behalten.“

Interessante Zahlen. Wie die *Deutsche Bücherei in Leipzig*, die bekanntlich die Aufgabe hat, das deutsche Schrifttum des In- und Auslands möglich lückenlos zu sammeln, auf Grund ihrer Bestände festgestellt hat, gibt es zur Zeit nicht weniger als 24 900 periodisch erscheinende Veröffentlichungen in deutscher Sprache. Von diesen sind 11 086 Zeitschriften im engeren Sinne, d. h. Veröffentlichungen, die regelmäßig oder zwanglos in Abständen von einer Woche, einem Monat, einem Vierteljahr oder ähnlich erscheinen. Die Zahl der jährlichen Veröffentlichungen, also der Jahrbücher, Jahresberichte, Kalender, Adreßbücher, Kursbücher usw., beträgt 7652, während an Serienwerken, d. h. Veröffentlichungen, die an sich selbständig, aber mit fortlaufender, keinerlei zeitlicher Begrenzung unterworfenen Zählung und einem gemeinsamen Obertitel erscheinen, 6189 vorhanden sind. Die Gesamtzahl der bei der Deutschen Bücherei seit ihrer Gründung im Jahre 1912 gesammelten periodischen Schriften mit Einschluß der inzwischen wieder erloschenen beläuft sich auf 45 298. Demnach haben im Verlauf von 16 Jahren 20 598 Periodika ihr Erscheinen wieder eingestellt, im Durchschnitt also jährlich 1275. Wenn sich unter diesen eingegangenen Veröffentlichungen auch eine ganze Reihe wertvoller Zeitschriften befinden, die dem Kriege oder der Inflation zum Opfer gefallen sind, so befanden sich doch unter diesen „Leichen“ auch eine große Zahl von Neugründungen, die mit vollständig unzureichenden Mitteln ins Leben gerufen wurden und infolgedessen kaum über das erste oder zweite Heft hinauskamen oder als Konkunkturgründungen keinerlei bleibende Bedeutung besaßen.

Außerordentlich interessant sind auch die Angaben der Deutschen Bücherei darüber, wie sich Fraktur und Antiqua in den Druckwerken des deutschen Schrifttums verteilen. Von den im Jahre 1928 erschienenen deutschsprachigen Büchern sind 56,8% in Fraktur und 45,2% in Antiqua gedruckt. Bei den Zeitschriften ist das Zahlenverhältnis für die Fraktur noch günstiger (59,8%). Für die Bewertung dieser Zahlen ist noch zu beachten, daß manche deutschen Bücher lediglich für das Ausland be-

stimmt sind und ein anderer nicht unbeträchtlicher Teil der deutschsprachigen Veröffentlichungen im Ausland erscheint, beides Umstände, die die Verwendung der Antiqua nahe legen.

Der 25 jährige Todestag (9. Februar) des deutschen Künstlers *Adolph von Menzel* gab den deutschen Zeitungen aller Richtungen die Veranlassung, des großen Malers zu gedenken. Menzel erreichte es, daß der Berliner Kunst nicht nur eine nationale Bedeutung gegeben wurde, sondern daß sie auch Geltung und Ansehen über Deutschlands Grenzen gewann. Viele seiner Bilder, namentlich seine König Friedrich-Bilder — wer kennt nicht „die Tafelrunde“ oder „das Flötenkonzert“ des großen Königs — sind auch hier bekannt und geschätzt.

In Parchim, Mecklenburg, ist im Alter von 69 Jahren der Schriftsteller *Johannes Gillhoff* gestorben. Er begründete seinen Ruhm mit dem Roman *Jörn Jakob Swehns Amerikafahrt*, in dem er in überaus anziehender Weise die Erlebnisse eines hier eingewanderten Mecklenburger Bauern schildert.

Die Wirksamkeit des Stadtschulrates für Wien während des Schuljahres 1928/29 ist der Titel des fünften amtlichen Berichtes, erstattet von *Otto Glöckel*, dem geschäftsführenden 2. Präsidenten dieser Behörde. Der Bericht gibt ein anschauliches und erfreuliches Bild der regen Tätigkeit für Aufbesserung und Reorganisation des Wiener Schulwesens. Daß in der Zeit, in der Wien auf seinem tiefsten wirtschaftlichen Niveau stand, die Stadt die Mittel zu einer durchgreifenden Demokratisierung und teilweisen Erneuerung ihrer Schulen zur Verfügung stellte, ist im höchsten Grade anerkennenswert. Unter der Führung fähiger Männer hat sich in Wien ein Schulsystem herausgebildet, welches nach jeder Seite hin als muster-giltig bezeichnet werden muß. Ohne die wissenschaftliche Ausbildung zu vernachlässigen, ist man in Wien bemüht, für die berufliche Erziehung der Jugend Sorge zu tragen. Dem strebsamen und begabten Schüler sind Bahnen gewiesen, die ihm auch in höheren Volksschulklassen

sen noch die Vorbildung für eine akademische Laufbahn ermöglichen. Der Handfertigkeitsunterricht ist so organisiert, daß er den Schüler sowohl zu einer praktischen als auch künstlerischen Betätigung führt. Der körperlichen Erziehung des gesunden wie des von Gebrechen behafteten Kindes wird vom Säuglingsalter an die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet. Alle Maßnahmen im Interesse der Schulerziehung geschehen im Einvernehmen mit der Schulgemeinde, den Eltern der Kinder, und es hat sich nach dieser Seite hin ein Geist des gemeinsamen Pflichtbewußtseins und der Verantwortung entwickelt, der die besten Früchte verspricht. Wir haben den Bericht mit großem Interesse und lebhafter Teilnahme gelesen, besonders da wir uns selbst von den vielversprechenden Anfängen seinerzeit durch den Angensein hatten überzeugen können.

Mitte Dezember ist *Dr. Josef Noldin*, der tapfere Verfechter deutschen Volksebewußtseins in Südtirol an den Folgen einer Krankheit, die er sich in der Verbannung auf der italienischen Insel Lipari zugezogen hatte, gestorben. Das hart bedrängte Deutschtum in Südtirol verliert in Noldin seinen besten Führer. Rechtsanwalt von Beruf, trat er furchtlos und kühn den Bestrebungen der Italiener, deutsche Sprache und deutschen Geist aus der Bevölkerung des neuerworbenen Gebietes mit Gewalt zu vernichten, entgegen. Mehrere Male ins Gefängnis geworfen, wurde er im Januar 1927 wegen antiitalienischer Gesinnung, vornehmlich aber „wegen Erteilung des deutschen Lese- und Schreibunterrichts und Versuchs, deutschen Kindern eine deutsche Weihnachtsfeier zu ermöglichen“ zu einem Zwangsaufenthalt von fünf Jahren nach der Insel Lipari verbannt. Er wurde nach zwei Jahren begnadigt. Seelische und körperliche Leiden aber hatten seine Kräfte aufgezehrt. Ein Kuraufenthalt in Karlsbad, der ihm vielleicht hätte Rettung bringen können, wurde ihm durch Verweigerung eines Passes unmöglich gemacht, und so wurde er denn im Alter von 41 Jahren vom Tode dahingerafft.

—M. G.

Bücherbesprechungen

Deutsche Arbeit in Amerika. Erinnerungen von Kuno Francke. Felix Meiner Verlag, Leipzig 1930.

Schüler, Freunde und Verehrer sind dem greisen Harvard Dolmetsch deutscher Kulturwerte aufrichtig dankbar für dieses Buch. Kuno Francke hat lange mitten im amerikanischen Leben gestanden, deutschamerikanischen Kreisen war sein Name durch mehrere Jahrzehnte wohl vertraut, den Großen des Volkes wie Roosevelt, Schurz, William James war er bekannt und in weiten Kreisen der Gebildeten wurde er oft und gern genannt. Unvermeidlich ist's, daß Männer des öffentlichen Lebens, wie er einer war, nicht immer völlig verstanden werden, daß sich um Ereignisse, an denen sie Anteil gehabt, Legenden bilden, daß diese oder jene Eigenart dunkel bleibt, so lange sie nicht aus dem Werden ihrer Persönlichkeit erklärt ist. Über alles dies hat Kuno Francke, so weit es auf sein eignes Leben Bezug hat, Licht und Klarheit verbreitet. Schlicht und gradlinig erzählt er in diesem Buch sein Leben, so weit es die, die ihn gekannt und verehrt haben, angehen kann. Nicht nur von den Pflichten als Lehrer und den mühevollen Arbeiten des Museums oder den schwierigen Aufgaben des Redners oder Beraters berichtet er; er läßt uns auch Blicke tun in sein Werden als Gelehrter, in das Werben um die Lebensgefährtin und in sein Familienleben. Bescheiden und ohne Aufhebens redet er von den Erfolgen, die in seinem Lebenslauf verzeichnet stehen, und von den verdienten Ehrungen, die ihm zuteil geworden sind; dankbar berichtet er von den Freundschaften, die er geschlossen, und von dem mancherlei Glück, das er hat genießen dürfen. Aber auch von den Bitternissen, den Enttäuschungen, den Entsagungen und den Verlusten erzählt er nicht wie einer, der mit Haß und Bitterkeit im Herzen dem letzten Tag entgegengeht, sondern wie ein echter Kulturträger, der mit wahrer Menschenwürde am Lebensabend auch in den bittersten und entsagungsvollsten Erlebnissen nur noch den Gewinn sieht, den eigener Geist und die eigne Seele an Ewigkeitswerten daraus gezogen haben. So einen Lebensbericht zu schreiben, in dem der Erzähler nur noch sich um den Sinn des eignen Lebens müht, ist keine leichte selbstgestellte Aufgabe; viel Mühe und sauren Schweiß kostet ein Bericht dieser Art, und nicht viele sind es, die so selbstverleugnend das Fazit ihres Lebens ziehen.

Die Eitelkeit des Alters ist manch einem schon bei dieser Aufgabe eine unüberwindbare Hemmung gewesen. Nichts von alledem findet man in Franckes Aufzeichnungen. Wie er Zeit seines Lebens sich von einem tiefen, innigen Gemüt hat leiten lassen, so hat dies selbe Gemüt auch hier ihm die Feder geführt. Ganz besonders liebevoll mutet es an, wie er für jeden, der ihm im Leben näher getreten oder den er selbst geschätzt hat, einen Platz findet, wo er mit anerkennendem Wort seiner gedenken kann. So ruht ein feiner Schimmer edlen Menschentums auf seinem Buch, und ungewollt hat Kuno Francke, der Kenner deutscher Mystik als eines wesentlichen Bestandteils deutscher Geisteskultur, einen mystischen goldigen Glanz über seinen Lebenslauf gebreitet. Aus seinen eignen Blättern erstet er vor uns wie ein Eckart oder ein Tauler, der sagen will: reichlich Mühe und schwere Arbeit, viel Bitternis und Entsagung, manch leuchtendes Glück, doch auch manch herber Verlust, das ist mein Leben gewesen — aber es ist köstlich gewesen. —A. B.

Klein Heini. Ein Großstadtjunge von Richard Hennings. Edited by J. E. G. Burgoyne M. A. With a preface by B. J. Vos, Indiana University. Henry Holt and Company, New York, 104 pp. 52 cts.

Ein Büchlein, das uns in den Kreis einer kleinstädtischen Familie hineinführt. Wir werden in demselben nicht bloß mit dem Leben und Treiben des einfachen Bürgers und Handwerkers und seiner Familie bekannt gemacht, sondern wir lernen auch ihre Sprache kennen. Das einfache Vokabularium des gemeinen Mannes, in dem hier und da auch einige mundartliche Ausdrücke, die im Volksmunde häufiger vorkommen, unterlaufen; kurze Sätze; das sich in den einfachen Verhältnissen abspielende Leben des kleinen Heinis, mit seinen kleinen und großen Freuden und Leiden, denen der kindliche Geist Verständnis und Mitgefühl entgegenbringen wird, machen das Büchlein zu einer für unsere deutschen Klassen überaus empfehlenswerten Lektüre, und zwar wäre es als Ergänzungslektüre schon für Anfangsklassen geeignet. Der Lesetext ist in ein bis zwei Seiten lange Abschnitte geteilt, so daß das Lesen des Büchleins parallel mit der regelmäßigen Arbeit erfolgen könnte. Glücklicherweise fehlen grammatikalische Übungen. Einige grammatikalische und idiomatische Anmerkungen sind in den

auch nur 10 Seiten betragenden Texterläuterungen angegeben. Auch das Wörterverzeichnis nimmt einen verhältnismäßig geringen Raum, 20 Seiten, ein und ist wohl auch ein Beweis für die Einfachheit der Sprache. —M. G.

Emil Gött, *Der Schwarzkünstler*. Lustspiel (in drei Aufzügen). Edited, with introduction, notes, and vocabulary, by Louis H. W. Rabe, New York University, New York, Prentice-Hall, Inc., 1929. IV+167 pp., 8°.

Ein fröhlicher Schwank, der stark an die „gute alte Zeit“ des Lustspiels erinnert, hohe künstlerische Ansprüche nicht befriedigt, aber herzlich lachen macht und sich auch durch Liebhaber vorzüglich darstellen läßt, wie eine vortrefflich gelungene Aufführung durch Studenten der New York University im verflossenen Dezember bewiesen hat. Der Schwarzkünstler ist ein durchtriebener fahrender Schüler aus dem Schwarzwald, der im fremden Land eine adlige Familie und deren Dienerschaft weidlich in Atem hält und seine losen Streiche nur dadurch säuberlich macht, daß er zum Schluß als Chor und Moralprediger auftritt mit weit über seine Jahre hinausgehender Weisheit; die befreiende Wirkung des Schwanks wird dadurch fast völlig aufgehoben, ähnlich wie in Fuldas Talisman. Aber Gött's Spiel ist eher noch vergnüglicher als Fuldas Märchen-dichtung und im Vers ebenso gewandt. Die kurze Einleitung gibt ein gewinnendes Bild des hierzulande noch nicht bekannten Verfassers, dem das Leben recht übel mitgespielt hat, der sich aber mit seinen Lustspielen köstlich über das Elend des Alltags hinwegzuheben vermochte. Die Anmerkungen — zehn Seiten — halten sich in engsten Grenzen. Nr. 38 zu Akt II, Szene 5 hätte schon früher gebracht werden sollen, wenigstens zu S. 46. Nur einen Druckfehler habe ich angemerkt: das erste Wort auf S. 124 muß Caton heißen. Dagegen sind mir im Wörterverzeichnis einige Unrichtigkeiten aufgestoßen. Degen darf man nicht mit *saber* übersetzen; Diele erscheint m. W. im Stück nicht in der Bedeutung *floor*, die es süddeutsch haben kann; der Fahrende ist kein *traveler*; gliederschlotternd ist nicht schlechtweg mit *unsteady in the legs* wiederzugeben; hinaustöffeln heißt mit dem Pantoffel hinaustreiben; Nachtrabe it nicht *one prowling at night*, sondern ein Gespenst, mit dem man Kinder schreckt, die nach Dunkel noch ins Freie wollen; Notdurft ist schwerlich *case of necessity*; eine Pritsche ist kein *parapet*, sondern ein *plank bed, bed of boards*.—Die Ausstattung des Buches ist musterhaft. —E. C. R.

Heinrich Hauser. *Friede mit Maschinen*. Brackwasser. Roman. Leipzig, Philipp Reclam jr.

Hier spricht ein Mensch, der etwas von Maschinen versteht und der zugleich mit höchster Anschaulichkeit schreiben kann, nicht vom Wunder, sondern von der Intelligenz von Maschinen, einer Intelligenz, die letzten Endes doch nur eine menschliche ist und daher nicht unheimlich, nicht drohend, nicht eigenwillig, mit der wir — also auch wir von der Humanistik und von der Literatur — unsern Frieden machen können. Jede Seite dieses Bändchens ist voll fesselnden Berichtes, die Erklärung des Taylorsystems und seine Rechtfertigung im Falle einsichtiger Anwendung einleuchtend, das Kapitel vom Autofahrenlernen ganz entzückend. Dies Büchlein sollte der Deutschlehre für Ingenieurklassen nutzbar gemacht werden. Der amerikanische Schüler würde es genießen.

Der Verfasser hat in der Reclam-sammlung „Junge Deutsche“ einen Roman erscheinen lassen, der auf den ersten Blick diesem Büchlein völlig fremd zu sein scheint. Doch springt bei tieferer Betrachtung auch hier Gleichartiges ins Auge, eine Lust am Anschauen der Dinge und ihrer Gesetze, eine Robinsonneigung für primitives Abenteuer, anderseits eine stille Liebe und Hilfsbereitschaft für Menschen und Tiere in Not. Das schönste darin ist aber die Idylle auf unfruchtbarem und meerbedrohtem Eiland, mit dem Phantasiegartenfrühling, dem gegenüber der raffinierteste Samenkatalog zum langweiligen Wörterbuch verblaßt.

Hingewiesen sei an dieser Stelle noch auf Hausers Artikelserie über das Ruhrgebiet in der *Neuen Rundschau* vom August 29 an, betitelt „Schwarzes Revier“. —Ernst Feise.

Der deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatze deutscher Dichtung in Vers und Prosa für Jugend und Volk mit Bildern deutscher Meister. Herausgegeben von Ernst Weber. Preis jedes Bandes M. 1,50. Sammelbände, je vier Einzelbände enthaltend, in Ganzleinen M. 7,50.

Die vierzig Bände umfassende Sammlung, die vor etwa 20 Jahren zu erscheinen begann, liegt seit 1924 abgeschlossen vor. Jeder Band bietet ein in sich geschlossenes Ganzes und enthält in bunter Folge Poeie und Prosa deutscher Dichter älterer und neuerer Zeit. Der Herausgeber hat mit großer Sachkenntnis und feinem Geschmack seine Auswahl getroffen und verdient höchste Anerkennung. Von den Titeln

STUDIES IN MODERN LANGUAGE TEACHING

A book for the teacher

THIS final volume in the remarkable series of publications of the American and Canadian Committees on Modern Language brings together information every modern language teacher should have. It includes reports on the cultural aspect of texts in use; a history of the subject in America; the influence of modern languages on the study of English; sectioning classes according to intelligence; and other vital phases.

Compiled by the Committee on
Investigation

Price \$1.75

THE MACMILLAN COMPANY

New York, Chicago
Boston

Dallas, Atlanta
San Francisco

seien nur einige genannt: Kindheit (1), Wanderer (2), Wald (3), Schalk (7), Sänger (11), Frühling (12), Sommer (13), Herbst (14), Winter (15), Abenteuer (22), Mittelalter (24), Menschenherzen (36) Riesen und Zwerge (39). Besonders wertvoll werden die etwa 70-90 Seiten starken Bändchen noch durch die von deutschen Meistern beigezeichneten Illustrationen und Bilder. Herausgeber und Verleger haben im Spielmann eine Sammlung geschaffen, die weiteste Verbreitung verdient. Sie ist geeignet, den Grundstock für Schülerbibliotheken zu bilden und sollte in die Lesezimmer gestellt werden. Einige Bändchen eignen sich auch zur Privatlektüre und können als Ergänzung der Klassenlektüre sehr gut gebraucht werden. Wer nach Vortragstoffen für Vereinsabende sucht und den Programmen einen einheitlichen Charakter geben will, wird in vielen Bänden das gesamte Material für den einzelnen Abend finden und darf dabei sicher sein, wertvolle Literatur zu Gehör zu bringen.

E. P. Appelt.

Elf neue Erzählungen

Compiled and Edited by

CHARLES H. HANDSCHIN, PH. D.

These stories of Modern Germany were carefully chosen for their literary qualities and their ideas. They reflect life in the various sections of the country during the post-war period, and in more recent times.

In press.

Deutsche Dichtung unsrer Zeit

Compiled and Edited by

ERNST ROSE, PH. D.

Contains the most representative selections of verse, drama, and other forms of prose in German literature during the past fifty years. The notes (in English) explain literary allusions, style, reference pages, and other useful points.

564 pp., 5x7½ inches, \$2.75

Prentice - Hall, Inc.

70 Fifth Avenue, New York, N. Y.